

LESETEXTE ■ ■
DEUTSCH ■ ■



DIE BERGWERKE VON FALUN

Unheimliche Geschichten

Hueber

DIE BERGWERKE VON FALUN

Unheimliche Geschichten

bearbeitet
von Albert Schmitz

Max Hueber Verlag

Umschlaggestaltung: Rotraut Susanne Berner · Weyarn
Verlagsredaktion: Birgit Petrick · München
Illustrationen: Michael Schwab · Bad Tölz

Quellennachweis

Gespenster: Aus „Lange Schatten“ von Marie Luise Kaschnitz;
© 1960 Claassen GmbH, Düsseldorf.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

5. 4. 3. | Die letzten Ziffern
2000 1999 98 97 96 | bezeichnen Zahl und Jahr des Druckes.
Alle Drucke dieser Auflage können, da unverändert, nebeneinander benutzt werden.

1. Auflage

© 1987 Max Hueber Verlag, D-85737 Ismaning
Satz: Langbein Wullenkord, München
Druck: MB Verlagsdruck, Schrobenhausen
Printed in Germany
ISBN 3-19-001396-9

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Die Bergwerke von Falun (E. T. A. Hoffmann)	5
Gespenster (Marie Luise Kaschnitz)	33
Die Geschichte von dem Gespensterschiff (Wilhelm Hauff)	48
Wörterverzeichnis	64
Schlüssel zu den Übungen	70
Kurzbiographien der Autoren	72

Vorwort

Wer eine Fremdsprache lernt, möchte seine neuen Kenntnisse anwenden, sein Können überprüfen und natürlich auch noch Neues dazulernen. Das soll Ihnen dieses Leseheft mit unheimlichen Geschichten ermöglichen.

Um das Heft mit Erfolg lesen und durcharbeiten zu können, sollten Sie gute Grundkenntnisse der deutschen Sprache haben. Diese Texte sind auf der Grundlage des Zertifikats „Deutsch als Fremdsprache“ vereinfacht worden. Das bedeutet, daß die Wörter aus der Wortschatzliste für dieses Zertifikat als bekannt vorausgesetzt werden. Wörter, Wendungen und Ausdrücke, die darüber hinausgehen, sind entweder durch eine einfache Zeichnung neben dem Text oder im alphabetischen Wörterverzeichnis erklärt. Sie sind im Text durch eine schräge Schrift gekennzeichnet. International verwendete Wörter sind nicht erklärt. Auch sollten Sie versuchen – wo immer möglich – die für Sie unbekannten Wörter aus dem Zusammenhang des Textes zu erklären.

Nach jeder Geschichte finden Sie Fragen zum Inhalt der Geschichten und Übungen zum Verständnis einzelner Wörter und Fragen zur weiteren Überlegung oder zur Diskussion. Im Anhang des Heftes finden Sie den Schlüssel, der es Ihnen erlaubt, Ihre Kenntnisse zu überprüfen und Fehler zu korrigieren, sowie Kurzbiographien der Autoren.

Viel Spaß beim Lesen und Lösen der Aufgaben!

Herausgeber und Verlag

Die Bergwerke von Falun

An einem schönen Tag im Juli standen Hunderte von Menschen am Hafen von Göthaborg. Ein Schiff mit vielen teuren Sachen war nach Hause gekommen aus dem fernen Osten, und die Menschen von Göthaborg waren alle glücklich. Die *Besitzer* der Schiffe gingen im Hafen auf und ab und dachten mit einem Lächeln an den reichen Gewinn, den sie machen würden, und an Göthaborg, das nun immer größer und herrlicher werden würde. Die anderen Leute waren auch froh, da der Gewinn ja Leben und Kraft für die ganze Stadt bedeutete.

Die *Seeleute*, die mit dem Schiff gekommen waren, landeten in vielen Booten und begannen, ihr „Hönsning“ zu feiern. So nämlich heißt das Fest, das von den Seeleuten gefeiert wird, wenn sie nach Hause kommen und das oft mehrere Tage dauert. Es gab Musik und lustige Lieder, und die Seeleute tanzten und sprangen hinter den Musikern her.

Das beste Bier floß nun in großen Mengen, und *Becher* auf *Becher* wurde getrunken. Wenn Seeleute in die Heimat zurückkommen, sind natürlich die Mädchen nicht weit, und bald begannen wilde Tänze.



Nur einer der Seeleute machte nicht mit, ein gutaussehender junger Mann, vielleicht zwanzig Jahre alt. Er hatte sich allein auf die Bank gesetzt, die neben der Tür des Gasthauses stand.

Ein paar *Matrosen* traten zu ihm, und einer von ihnen rief laut lachend: „Elis Fröbom! Elis Fröbom! Sitzt du mal wie-



der ganz traurig und alleine da? Die schöne Zeit, und du hast nichts als dumme Gedanken im Kopf! Wenn du nicht beim Hönsning mitmachst, brauchst du auch nicht mehr aufs Schiff zu kommen. Ein guter *Seemann* wird doch so aus dir niemals werden. Mut hast du zwar genug, auch in der Gefahr, aber trinken kannst du gar nicht. Du behältst lieber das Geld in der Tasche, als es hier auszugeben. Trink! Oder der *Teufel* soll dich holen!“

Elis Fröbom sprang von der Bank auf, sah den Matrosen mit einem wilden Blick an, nahm den Becher *Branntwein* und trank ihn aus. Dann sprach er: „Du siehst, Joens, daß ich genauso gut trinken kann wie einer von euch, und ob ich ein guter Seemann bin, mag der *Kapitän* entscheiden. Und nun halt deinen Mund und laß mich in Ruhe! Was ich hier mache, geht euch nichts an!“

„Nun, nun“, antwortete Joens, „ich weiß es ja, du bist ein *Neriker* von Geburt, und die sind alle traurig und haben keine Lust am lustigen Seemannsleben! Warte nur, Elis, ich werde dir jemand aus dem Gasthaus schicken, dann wirst du schon froher werden.“

Nicht lange dauerte es, da trat ein hübsches Mädchen aus der Tür des Gasthauses und setzte sich neben den traurigen Elis. Man sah an ihrer Kleidung und ihrer ganzen Art, daß sie kein gutes Leben geführt hatte; trotzdem war ihr Gesicht noch sehr hübsch, und ihre stillen dunklen Augen hatten einen traurigen Blick.

„Elis“, sagte sie, „wollt Ihr denn nicht wenigstens etwas mitmachen? Seid Ihr nicht froh, wieder an Land zu sein?“

So sprach das Mädchen mit leiser, weicher Stimme, indem sie den Arm um den jungen Mann legte. Elis Fröbom sah dem Mädchen in die Augen, er nahm ihre Hand, er drückte sie an seine Brust.

„Ach“, begann er endlich, „ach, ich kann nicht froh sein, jedenfalls nicht so, wie die anderen Matrosen. Geh nur hinein, mein gutes Kind, und freue dich mit den anderen, wenn du kannst. Laß den traurigen Elis hier draußen allein. Warte einen Moment – du gefällst mir sehr gut und sollst an mich denken, wenn ich wieder auf dem Meer bin.“

Mit diesen Worten nahm er ein paar Geldstücke und ein schönes Tuch aus seiner Tasche und gab ihr beides.

Das Mädchen aber wurde ganz traurig; sie stand auf, legte das Geld auf die Bank und sprach: „Ach, behaltet nur Euer Geld, das macht mich nur traurig. Das schöne Tuch jedoch, das will ich gerne tragen und an Euch denken. Nächstes Jahr, wenn Ihr wieder Hönsning feiert, werdet Ihr mich wohl nicht mehr hier finden.“

Das Mädchen hielt sich beide Hände vor das Gesicht und ging zurück ins Gasthaus.

Elis Fröbom wurde nun wieder ganz traurig und rief schließlich, als der Lärm im Gasthaus immer größer wurde: „Ach, wär’ ich doch tot und läge auf dem Meeresgrund! Im Leben gibt’s keinen Menschen mehr, mit dem ich mich freuen könnte!“

Da sprach eine tiefe Stimme dicht hinter ihm: „Ihr müßt ein großes Unglück erfahren haben, junger Mensch, daß Ihr Euch schon jetzt, da das Leben gerade beginnt, den Tod wünscht.“

Elis sah sich um. Ein alter *Bergmann* stand mit übereinandergeschlagenen Armen am Gasthaus.

Als Elis den Alten länger ansah, hatte er das Gefühl, als ob ein Bekannter ihm freundlich entgegen käme. Er begann dem Bergmann zu erzählen: Sein Vater war ein guter Seemann gewesen, der in einem Sturm sein Leben verloren hatte. Aus dem gleichen Sturm hatte man ihn, Elis, gerettet,

und zwar auf wunderbare *Weise*. Seine beiden Brüder waren als Soldaten gestorben, und er allein hatte für seine arme, alte Mutter gesorgt mit dem Geld, das er als Seemann bekam. Wenn der Gewinn der Reise besonders groß war, bekamen die Matrosen auch etwas von dem Geld, so daß Elis oft viel Geld in der Tasche hatte.

So war er dann eines Tages mit vollen Taschen und großer Freude zu dem kleinen Häuschen gelaufen, wo seine Mutter wohnte. Aber fremde Gesichter sahen diesmal aus dem Fenster, und eine junge Frau, die ihm endlich die Tür geöffnet hatte, sagte ihm, daß seine Mutter schon vor drei Monaten gestorben wäre. Die paar Sachen, die noch übrig wären, könne er auf dem Rathaus abholen.

Der Tod seiner Mutter, so sagte Elis, habe ihm fast das Herz gebrochen. Er fühlte sich jetzt von aller Welt verlassen. Sein ganzes Leben auf See hatte keinen Sinn mehr, wenn er daran dachte, daß seine Mutter ohne ihn hatte sterben müssen. Er hätte zu Hause bleiben und für seine Mutter sorgen sollen.

„Nun“, sprach der alte Bergmann, nachdem er Elis zugehört hatte, „du wirst bald wieder auf See sein, Elis, und dann wird dein Schmerz vorbei sein. Alte Leute sterben, das ist nun einmal nicht anders, und deine Mutter hat ja, wie du selbst sagst, nur ein armes Leben verlassen.“



„Ach“, antwortete Elis, „ach, daß niemand an meinen Schmerz glaubt! Auf See mag ich nicht mehr; früher war ich immer froh, wenn das Schiff, die *Segel* im Wind, über das Meer fuhr. Da lachte ich mit den anderen Matrosen, freute mich, nach Hause zu kommen zu meiner guten, alten Mutter – wie sie sich nun wieder freuen würde! Wenn ich ihr das Geld und die Geschenke gegeben hatte, konnte ich auf dem Hönsning tanzen und lachen. Und wenn ich bei meiner

Mutter saß, erzählte ich ihr von den fremden Menschen, von all den wunderbaren Dingen, die ich gesehen hatte auf der langen Reise. Das alles machte ihr viel Freude, und sie erzählte mir immer wieder von den Reisen meines Vaters – ich hatte die Geschichten schon hundertmal gehört und konnte sie doch immer wieder hören! Ach! Wer bringt mir diese Freude wieder! Nein, niemals mehr auf die See!“

„Ich höre Euch“, sprach der Alte, als Elis schwieg, „ich höre Euch mit Vergnügen reden, junger Mensch, so wie ich Euch schon seit ein paar Stunden beobachte, ohne daß Ihr es gemerkt habt. Alles, was Ihr tut, was Ihr sprecht, zeigt, daß Ihr tief fühlen könnt, und etwas Schöneres kann Euch der Himmel gar nicht geben. Ein guter Seemann wärt Ihr allerdings nie geworden. Wie sollte Euch, einem stillen Neriker, das wilde Leben auf See Freude machen? Es ist gut für Euch, wenn Ihr dies Leben aufgibt für immer. Folgt meinem Rat, Elis Fröbom! Geht nach Falun, werdet ein Bergmann. Ihr seid jung und kräftig, Ihr werdet sicher bald ein guter Bergmann sein. Ihr habt Geld in der Tasche, damit könnt Ihr Euch später einen Teil des *Bergwerks* kaufen und noch mehr verdienen – vielleicht habt Ihr dann eines Tages mal ein ganzes Bergwerk. Folgt meinem Rat, Elis Fröbom, werdet ein Bergmann!“

Elis Fröbom erschrak fast über die Worte des Alten. „Wie“, rief er, „was ratet Ihr mir? Von der schönen freien Erde, aus dem sonnenhellen Himmel, soll ich hinaus – in die furchtbare, dunkle Welt des *Bergwerks*, nur wegen des Gewinns? Nur wegen des Geldes?“

„So“, sagte der Alte, „so ist nun das Volk! Gewinn! Was ist schlecht daran? Ist es besser, auf der Erde hart zu arbeiten als im *Bergwerk*? Du weißt nichts von der Arbeit des *Bergmanns*, Elis Fröbom, laß dir davon erzählen.“

Mit diesen Worten setzte sich der Alte hin auf die Bank neben Elis und begann zu beschreiben, wie es im Bergwerk aussieht. Er versuchte mit den lebendigsten Farben Elis alles recht deutlich vor Augen zu bringen. Er sprach von den Bergwerken von Falun, in denen er, wie er sagte, seit seiner frühen Jugend gearbeitet hatte, er beschrieb die *Pinge*, das große Loch, das in das Bergwerk führte, er erzählte von dem wunderschönen *Gestein*, das man da unten finden konnte.

Elis hörte interessiert zu. Der Alte erzählte so, daß man fast glauben konnte, mit ihm im Bergwerk zu sein, eine unbekannte Welt zu sehen. Elis fühlte sich schon fast zu Hause in dieser Welt.

„Ich habe“, sprach endlich der Alte, „ich habe Euch, Elis Fröbom, gezeigt, wie herrlich das Leben in der Welt des Bergmanns sein kann. Denkt mal darüber nach, dann werdet Ihr sicher bald wissen, was Ihr tun müßt.“

Damit sprang der Alte schnell auf von der Bank und ging fort, ohne Elis weiter zu grüßen oder sich nach ihm umzudrehen. Bald war er nicht mehr zu sehen.

Im Gasthaus war es inzwischen still geworden. Das starke Bier und der Branntwein hatten die Matrosen müde gemacht. Manche waren fortgegangen mit ihren Mädchen, andere lagen auf dem Boden und schliefen.

Elis fragte im Gasthaus, ob er irgendwo schlafen könne, und man gab ihm ein kleines Zimmer.

Kaum hatte er sich müde hingelegt, als ein *Traum* über ihn kam: Er war auf einem schönen Schiff mit vollen Segeln auf dem spiegelglatten Meer, und über ihm war ein dunkler Wolkenhimmel. Doch wie er nun auf das Meer sah, erkannte er bald, daß das, was er für das Meer gehalten hatte, eine feste, *durchsichtige Masse* war. Der Himmel über

ihm war aus schwarzem Gestein. Blumen und Pflanzen aus Metall kamen aus dem Meer hoch, das so klar war, daß man bis auf den Boden sehen konnte. Als sein Blick immer tiefer ging, sah er ganz unten auf dem Meeresboden schöne junge Mädchen, und aus ihren Herzen kamen die Blumen und Pflanzen.

Ein Gefühl großer Freude packte den jungen Mann. „Ich komme hinab – hinab zu Euch!“ rief er und sprang auf den durchsichtigen Meeresboden. Jetzt hörte er plötzlich die Stimme des alten Bergmanns: „Nun, Elis, wie gefällt dir diese schöne Welt?“ Der Alte stand neben ihm, wurde immer größer und größer. Dann sah er einen Blitz und das Gesicht einer schönen Frau.

Entsetzen packte Elis, seine Angst wurde immer größer. Der Alte hatte ihn jetzt gepackt und rief: „Paß auf, Elis Fröbom, das ist die *Königin*, noch kannst du nach oben sehen.“ Elis warf einen Blick nach oben und sah Sterne am Himmel. Eine freundliche Stimme rief seinen Namen – es war die Stimme seiner Mutter, er glaubte, sie dort oben zu sehen. Aber es war ein schönes junges Mädchen mit dunklen Haaren, das seine Hand weit *ausstreckte* und wieder seinen Namen rief.

„Trage mich hinauf“, rief Elis dem Alten zu, „ich gehöre zu der Welt da oben, zu dem freundlichen Himmel.“

„Paß auf“, sagte der Alte, „paß auf, Elis Fröbom! Du gehörst zu der Königin, das ist deine Welt!“

Angst und Entsetzen wurden immer stärker. Er *schrie* laut auf und erwachte aus seinem Traum.

Ich bin wohl krank, dachte er. Ich muß hinaus, die frische Seeluft wird mir helfen. Er lief hinaus zum Hafen, wo die anderen Matrosen schon wieder Hönssning feierten. In seinem Kopf liefen alle Gedanken, alle Wünsche und Ängste

durcheinander. Er dachte wieder an seine Mutter, dann an das Mädchen, mit dem er vor dem Gasthaus gesprochen hatte, dann wieder an den alten Bergmann. Er hatte Angst vor ihm, und dennoch hätte er sich von dem Alten gerne mehr erzählen lassen von der wunderbaren Welt der *Bergleute*.

All dies ging durch seinen Kopf, als er in das Wasser sah. Dort waren wieder die dunklen Wolken, die wie Gestein aussahen. War er wieder in seinem Traum?

Er folgte einigen Matrosen, aber immer wieder hörte er eine Stimme in seinem Kopf: „Was willst du noch hier? Fort – fort – in den Bergwerken von Falun ist deine Heimat. Da wirst du herrliche Dinge sehen, das ist deine Welt – fort, fort nach Falun!“

Er blieb noch drei Tage in Göthaborg, immer seinen Traum im Kopf, die vielen Gedanken und die Stimme des alten Bergmanns. Am vierten Tag stand Elis an dem *Tor*, durch welches der Weg nach Gefle führt. Da ging vor ihm ein großer Mann. War es der alte Bergmann? Elis ging schneller und schneller, konnte ihn aber nicht erreichen.

So ging er nun weiter und weiter fort.

Elis wußte genau, daß er auf dem Weg nach Falun war, und das machte ihn ruhiger. Das ist deine Welt, hatte der Alte zu ihm gesagt, das ist deine Welt, Elis!

Manchmal sah er den Alten, wie er plötzlich hinter einem Baum hervorkam, besonders, wenn er den Weg nicht mehr genau wußte. Genauso schnell war er aber auch wieder weg, ohne je mit Elis zu sprechen.

Endlich, nach vielen Tagen, sah er zwei große Seen vor sich, bald auch ein paar schwarze Dächer. Und der Alte stand wieder vor ihm, zeigte auf die Häuser und war sofort wieder weg.

„Das ist Falun!“ rief Elis. „Das ist Falun, das Ziel meiner Reise!“ Er hatte recht, denn die Leute, die er bald danach traf, sagten ihm: es war Falun.

Elis ging weiter, bis er vor der großen Pinge stand, die in das Bergwerk hineinführte. Als er das riesige, dunkle Loch sah, fühlte er Entsetzen in seinem Inneren. Mit geschlossenen Augen lief er einige Schritte fort, und erst als er weit weg war von der Pinge, fühlte er sich wieder etwas besser. Er atmete wieder frei und rief: „O Herr meines Lebens, gibt es etwas Furchtbareres? Auf dem Meer kann es niemals so schrecklich sein wie in diesem Bergwerk! Niemals möchte ich hier leben!“

Elis wollte in Falun übernachten und dann mit dem frühesten Morgen zurück nach Göthaborg gehen.

Als er auf dem Marktplatz ankam, fand er dort eine Menge Leute. Es waren Bergleute, die gerade ein Fest feierten. Eine Reihe von ihnen hielt gerade vor einem schönen großen Haus. Ein großer Mann von mittleren Jahren trat heraus und sah die Bergleute lächelnd an. Die Bergleute schlossen einen Kreis um ihn; er gab jedem die Hand und sprach mit jedem ein paar freundliche Worte.

Elis Fröbom erfuhr, daß der Mann Pehrson Dahlsjö hieß und daß ihm einige Stücke Land und Teile des Bergwerks gehörten. Daher mußte er, so wie es hier üblich war, für seinen Teil des Bergwerks sorgen.

Als Elis die gutaussehenden Menschen mit den freundlichen Gesichtern sah, konnte er nicht mehr an die schreckliche Pinge denken. Er mochte die nette Art der Bergleute, die schönen, stillen Lieder, die sie sangen, die Art und Weise, wie sie feierten – so ganz anders als das wilde Hönsning der Seeleute.

Als das Lied zu Ende war, öffnete Pehrson Dahlsjö die Tür seines Hauses, und alle Bergleute traten nacheinander hinein. Elis folgte und blieb dann stehen, so daß er den Raum sehen konnte, in dem die Bergleute auf Bänken Platz nahmen. Auf einem Tisch stand das fertige Essen. Die hintere Tür ging auf, und ein sehr hübsches junges Mädchen mit dunklen Haaren trat herein. Alle Bergleute standen auf, und man hörte, wie sie leise und voller Freude den Namen des Mädchens sagten: „Ulla Dahlsjö – Ulla Dahlsjö!“

Ulla gab den Bergleuten die Hand und brachte dann Bier für alle, Bier aus Falun.

Als Elis Fröbom das Mädchen sah, hatte er das Gefühl, als ob ein Blitz durch ihn ging. Sein Traum kam wieder zurück – Ulla Dahlsjö war es, die im Traum oben im Himmel die Hand ausgestreckt und seinen Namen gerufen hatte. Er vergaß den alten Bergmann und war glücklich, den Weg nach Falun gefunden zu haben. Aber dann fühlte er doch, daß er hier ein Fremder war, und er wünschte, er wäre nie hierher in dieses Haus gekommen. Er sah Ulla an, und mit leiser Stimme rief er ihren Namen, voller Angst, voller Hoffnung.

Ulla drehte sich um und sah den armen Elis, der kein Wort sagen konnte. Sie ging auf ihn zu und sprach mit einem süßen Lächeln: „Ihr seid ja wohl fremd hier, lieber Freund! Man sieht, das Ihr ein Seemann seid. Nun, kommt doch hinein und freut Euch mit uns!“ Damit nahm sie ihn bei der Hand, zog ihn hinein und gab ihm einen vollen Becher Bier. „Trinkt“, sprach sie, „trinkt, mein lieber Freund, und seid willkommen!“

Elis fühlte sich wie in einem wunderbaren Traum, aus dem er gleich erwachen werde. Er trank den Becher aus. In diesem Augenblick trat Pehrson Dahlsjö an ihn heran und

fragte, nachdem er ihm die Hand gegeben hatte, woher er käme und was er in Falun machen wolle.

Elis fühlte, wie die Kraft des guten Bieres ihm wieder neuen Mut gab. Er sah Pehrson frei in die Augen und erzählte ihm von seiner Zeit auf See, von seiner Mutter, und daß er das wilde Leben der Seeleute nicht mehr mochte. Vom Bergmannsleben sprach er auch, und daß er gerne Bergmann werden und in Falun arbeiten möchte. Er sagte das so einfach, als ob es schon immer sein innerster Wunsch gewesen wäre, an den er nur selbst noch nicht geglaubt hatte.

Pehrson Dahlsjö sah den jungen Mann lange und genau an, als wollte er tief in ihn hineinsehen. Dann sprach er: „Ich habe das Gefühl, daß Ihr wirklich meint, was Ihr sagt, und daß Ihr wißt, wie schwer das Leben eines Bergmanns sein kann. Dem Bergwerk muß man sein ganzes Herz geben und alle seine Kraft, sonst wird man nicht lange leben. Wenn Ihr das alles überlegt habt und wirklich Bergmann werden wollt, dann seid Ihr zur richtigen Zeit gekommen, denn mir fehlen ein paar gute Leute. Ihr könnt, wenn Ihr wollt, nun gleich bei uns bleiben, und morgen wird Euch mein *Steiger* die Arbeit zeigen.“

Elis freute sich sehr über diese Worte, und er dachte nicht mehr an die schrecklichen Ereignisse der letzten Tage. Daß er nun die schöne Ulla täglich sehen, daß er mit ihr unter einem Dach wohnen werde, das brachte ihm große Freude und Hoffnung.

Pehrson Dahlsjö sagte den anderen, daß er einen neuen Bergmann habe, und er stellte ihnen den Elis Fröbom vor. Alle sahen mit Freude auf den kräftigen, jungen Mann und meinten, er sei ganz zum Bergmann geboren.

Einer von den Bergleuten, ein schon etwas älterer Mann, trat näher heran und gab ihm freundlich die Hand, indem er sagte, daß er der *Obersteiger* sei und daß er Elis gerne alles erklären wolle, was er für seine Arbeit wissen müßte. Elis mußte sich zu ihm setzen, und sofort begann der Alte bei einem Becher Bier über die erste Arbeit eines neuen Bergmanns zu sprechen.

Dem Elis kam jetzt wieder der alte Bergmann aus Göthaborg in den Sinn, und auf besondere Weise konnte er fast alles, was der Alte ihm gesagt hatte, wiederholen. „Nun“, rief der Obersteiger überrascht, „Elis Fröbom, wo habt Ihr denn die schönen Kenntnisse her? Da kann es ja morgen gar nicht so schwer werden – Ihr werdet in kurzer Zeit der beste Bergmann sein!“

Die schöne Ulla, die unter den Gästen hin und her ging, lächelte Elis oft freundlich an. Nun sei er, sprach sie, ja nicht mehr fremd, sondern gehöre ins Haus und nicht mehr auf das wilde Meer, nein! Falun mit seinen reichen Bergen, das sei jetzt seine Heimat! Ein ganzer Himmel voll Glück und Freude öffnete sich dem jungen Mann bei Ullas Worten. Man merkte es wohl, daß Ulla gern bei ihm war, und auch Pehrson Dahlsjö schien ihn zu mögen.

Das Herz schlug Elis doch sehr, als er am nächsten Tag wieder vor der schrecklichen Pinge stand, in seiner Bergmannskleidung mit den schweren Schuhen an den Füßen, um mit dem Steiger hinabzufahren in den tiefen *Schacht*. Bald legte sich heiße Luft schwer auf seine Brust, bald fror er im eiskalten Wind. Immer tiefer und tiefer ging es hinab.

Endlich standen sie ganz unten, und der Steiger zeigte Elis die Arbeit, die er hier machen sollte.

Elis dachte an die schöne Ulla und vergaß alles Schreckliche. Es stand nun einmal fest für ihn, daß er alles tun

mußte, um Pehrson Dahlsjö zu zeigen, daß er ein wirklich guter Bergmann werden konnte, ein Bergmann, der mit der ganzen Kraft seines Herzens bei der Arbeit ist. Nur so durfte er sich andere, süßere Hoffnungen machen.

So geschah es, daß er in ganz kurzer Zeit einer der besten Bergleute wurde. Mit jedem Tag gefiel Pehrson Dahlsjö der junge Mann besser, und er sagte Elis oft, daß er in ihm nicht nur einen guten Bergmann, sondern auch einen lieben Sohn gefunden habe. Auch Ullas Liebe zu ihm wurde immer größer. Oft, wenn Elis zur Arbeit ging und dort etwas Gefährliches tun mußte, bat sie ihn mit *Tränen* in den Augen, doch nur ja vorsichtig zu sein. Und wenn er dann zurückkam, lief sie ihm freudig entgegen und hatte immer das beste Bier zur Hand oder sonst etwas Gutes zum Essen vorbereitet.

Das Herz klopfte dem Elis vor Freude, als Pehrson Dahlsjö einmal zu ihm sprach und ihm sagte, daß er mit dem Geld, das er mitgebracht hatte, und seiner Arbeit als Bergmann wohl bald ein Stück des Bergwerks kaufen könne. Dann, so meinte Pehrson Dahlsjö, werde wohl kein Bergwerksbesitzer in Falun „nein“ sagen, wenn er die Hand der Tochter haben wolle. Elis hätte nun so gern gesagt, wie sehr er Ulla liebte, und wie alle seine Hoffnungen in diese eine Richtung liefen. Doch seine *Scheu*, mehr aber noch die Zweifel, ob Ulla ihn auch wirklich liebe, *verschlossen* ihm den Mund.

Eines Tages arbeitete Elis Fröbom ganz allein unten im tiefsten Teil des Bergwerks, in schlechter Luft und schwachem Licht, so daß er kaum etwas sehen konnte. Da hörte er, wie aus einem noch tieferen Schacht ein Klopfen kam, als werde dort mit einem Hammer gearbeitet. Da Elis wußte, daß heute außer ihm niemand hier arbeitete, kam

ihm das Klopfen ganz *unheimlich* vor. Er legte alles hin, während das Klopfen immer näher kam. Auf einmal sah er neben sich einen schwarzen Schatten und erkannte den alten Bergmann von Göthaborg. „*Glück auf!*“ rief der Alte, „Glück auf, Elis Fröbom, hier unten im Gestein! Nun, wie gefällt dir das Leben?“ Elis wollte gerade fragen, auf welche wunderbare Art der Alte in den Schacht gekommen war; der alte Bergmann aber schlug mit großer Kraft mit seinem Hammer an das Gestein und rief mit furchtbarer Stimme: „Das hier ist ein herrliches Gestein, aber du siehst es nicht, du blinder *Tor!* Hier unten kannst du nichts sehen, und der Herr des Metalls wird dir niemals helfen! Pehrson Dahljös Tochter willst du heiraten, deshalb arbeitest du hier ohne Liebe zum Gestein. Paß auf, Elis Fröbom, daß der Herr des Metalls dich nicht packt und auf das Gestein wirft. Und niemals wird Ulla deine Frau werden, das sag' ich dir!“



Elis wurde schrecklich *wütend*, als er die Worte des Alten hörte. „Was tust du“, rief er, „was tust du hier im Schacht meines Herrn Pehrsohn Dahlsjö, in dem ich arbeite mit aller Kraft? Geh weg, wie du gekommen bist, oder wir wollen sehen, wer hier unten sterben wird!“ Mit diesen Worten stellte sich Elis Fröbom vor den Alten hin und hob den Hammer, mit dem er gerade gearbeitet hatte, hoch über den Kopf. Der Alte lachte kurz auf, und Elis sah mit Entsetzen, wie er im Gestein verschwand.

Elis konnte jetzt nicht mehr arbeiten und stieg hinauf. Als der alte Obersteiger, der gerade aus einem Schacht gekommen war, ihn sah, rief er: „Um Gottes willen, was ist mit dir geschehen, Elis? Du siehst so weiß aus wie der Tod! Die Luft, nicht wahr, die schlechte Luft im Schacht muß das getan haben. Nun, trink, guter Junge, das wird dir gut tun.“ Elis trank etwas von dem Branntwein, den der Obersteiger ihm gab. Danach fühlte er sich etwas besser und begann zu erzählen, was im Schacht passiert war und wie er den unheimlichen alten Bergmann in Göthaborg kennengelernt hatte.

Der Obersteiger hörte sich alles ruhig an, dann sagte er: „Elis Fröbom, das ist der alte Torbern gewesen, dem du begegnet bist, und ich merke nun wohl, daß das mehr als ein *Märchen* ist, was wir uns hier von ihm erzählen. Vor mehr als hundert Jahren gab es hier in Falun einen Bergmann, der Torbern hieß. Er soll einer der besten gewesen sein, einer, der die Bergwerke von Falun groß gemacht hat. Zu seiner Zeit fand man viel mehr gutes Metall als jetzt. Niemand wußte so viel von der Bergmannsarbeit wie Torbern. Er fand das beste Metall, er sah sofort, ob das Gestein gut war oder nicht. Er war allerdings ein unfreundlicher Mann, ohne Frau und Kind, niemand wußte, wo er eigentlich wohnte.

Fast immer war er tief im Berg und arbeitete. Die Leute fanden ihn unheimlich; manche sagten, er müsse mit dem Teufel zusammenarbeiten, um so gut zu sein. Torbern sagte immer wieder, daß man mit wahrer Liebe in den Berg steigen müsse und daß die Arbeit im Schacht das wichtigste sei. So wurde immer mehr Metall aus dem Berg geholt, bis endlich im Jahre eintausendsechshundertundsiebenundachtzig der Berg *einstürzte*. Seit damals haben wir die riesige Pinge, dieses unheimliche Loch, in unserem Berg. Erst nach langer Zeit und viel Arbeit konnten die Bergleute wieder einsteigen. Von Torbern war nichts mehr zu hören und zu sehen, und es schien sicher zu sein, daß er bei dem Unglück getötet worden war. Bald darauf, und zwar als die Arbeit immer besser und besser ging, behaupteten die Bergleute, sie hätten im Schacht den alten Torbern gesehen, der ihnen gute Ratschläge gegeben und die besten Stellen gezeigt hätte. Andere hatten den Alten oben an der Pinge gesehen, mal traurig klagend, mal schrecklich wütend. Es kamen auch junge Männer so wie du hierher und behaupteten, ein alter Bergmann habe ihnen von Falun erzählt und ihnen gesagt, sie sollten dorthin gehen und Bergleute werden. Das geschah immer dann, wenn es hier nicht genug Arbeiter gab. So kann man sagen, daß der alte Torbern auf diese Weise für unsere Bergwerke sorgte. Wenn es nun wirklich der alte Torbern gewesen ist, mit dem du Streit gehabt hast im Schacht, so hat er dir sicher eine gute Stelle im Gestein gezeigt. Wir müssen uns das morgen einmal ansehen.“

Als Elis Fröbom, von vielen Gedanken hin- und hergeworfen, in Pehrson Dahlsjös Haus eintrat, kam ihm nicht wie sonst Ulla freundlich entgegen. Mit traurigem Blick und, wie Elis zu sehen glaubte, Tränen in den Augen saß

Ulla da und neben ihr ein junger Mann, der ihre Hand hielt.

Pehrson Dalhsjö zog den Elis in ein anderes Zimmer und begann: „Nun, Elis Fröbom, wirst du bald deine Liebe zu mir beweisen können. Ich habe dich schon immer wie meinen Sohn behandelt, jetzt wirst du es wirklich werden. Der Mann, den du hier bei mir siehst, ist ein reicher Geschäftsmann aus Göthaborg – Eric Olawsen ist sein Name. Ich gebe ihm meine Tochter zur Frau; er zieht mit ihr nach Göthaborg, und du bleibst dann allein bei mir, Elis, und sorgst für mich, wenn ich alt bin. Nun, Elis, du sagst nichts? Du wirst blaß? Ich hoffe nicht, daß du jetzt, wo meine Tochter mich verlassen muß, auch weggehen willst! Doch ich höre Herrn Olawsen meinen Namen nennen – ich muß hinein!“

Damit ging Pehrson wieder in das andere Zimmer.

Elis fühlte tausend heiße Messer in seinem Herzen. Er hatte keine Worte, keine Tränen. Er lief aus dem Hause fort – fort – bis zur großen Pinge. Schon am Tage war dies ein schrecklicher Ort; jetzt in der Nacht war es furchtbar, das riesige dunkle Loch und das schwarze Gestein zu sehen.

„Torbern – Torbern!“ rief Elis mit furchtbarer Stimme, „Torbern, hier bin ich! Du hattest recht, ich hätte mein ganzes Herz in die Arbeit im Bergwerk legen sollen! Unten liegt mein Leben, unten im Berg liegt alles, was ich habe! Torbern, steig hinab mit mir, zeig mir, wo das gute Gestein ist, da will ich dann arbeiten und das Licht des Tages nicht mehr sehen! Torbern! Torbern – steig hinab mit mir!“

Elis nahm seine Lampe und stieg hinab in den Schacht, in dem er gestern gearbeitet hatte, ohne daß sich der Alte sehen ließ.

Als er seinen Blick fester und fester auf das schwarze Gestein warf, war es, als ginge ein helles Licht durch den



ganzen Schacht, und die Wände wurden durchsichtig wie das reinste Glas. Jener unheimliche Traum, den er in Göthaborg hatte, kam wieder zurück. Er sah wieder in die wunderbare Welt der herrlichsten Metallbäume und Pflanzen, an denen wie *Früchte* und Blumen feurige Steine hingen. Er sah die jungen Mädchen, das schöne Gesicht der Königin, die ihn zu sich hinabzog und an ihre Brust drückte. Er hatte das Gefühl, als ob ein heißer Blitz durch sein Inneres fuhr; er schwamm in einem durchsichtigen Nebel.

„Elis Fröbom, Elis Fröbom!“ rief eine starke Stimme von oben herab, und das Licht einiger Bergmannslampen fiel in den Schacht. Pehrson Dahlsjö selbst war es, der mit dem Steiger hinabkam, um den jungen Mann zu suchen.

Sie fanden ihn bewegungslos im Schacht, das blasse Gesicht in das kalte Gestein gedrückt.

„Was“, rief Pehrson, „was machst du hier unten mitten in der Nacht, junger Mensch! Nimm deine Kraft zusammen, und steige mit uns herauf. Wer weiß, was du oben Gutes erfahren wirst!“

Ohne ein Wort stieg Elis herauf, ohne ein Wort folgte er Pehrson Dahlsjö, der nicht aufhörte, ihm zu sagen, daß er sich nicht in Gefahr hätte bringen dürfen.

Es wurde schon Tag, als sie ins Haus traten. Ulla stürzte dem Elis an die Brust und ließ ihren Tränen freien Lauf. Aber Pehrson Dahlsjö sagte: „Du Tör! Als ob ich nicht schon lange weiß, daß du Ulla liebst und wohl nur deswegen so fleißig im Bergwerk arbeitest! Ich weiß auch sehr gut, daß Ulla dich liebt aus ganzem Herzen. Kann ich mir einen besseren Mann für meine Tochter wünschen als einen guten, fleißigen Bergmann – als eben dich, mein lieber Elis? Aber daß du nichts sagen wolltest, das ärgerte mich, das machte mich traurig.“

„Haben wir“, unterbrach Ulla den Vater, „haben wir denn selbst gewußt, daß wir uns so lieben?“

„Mag sein“, sagte Pehrson Dahlsjö, „mag sein – doch genug damit. Weil ich dein Herz prüfen wollte, erzählte ich das Märchen mit Herr Olawsen. Du dummer Mensch! Herr Eric Olawsen ist ja schon lange verheiratet – und dir, mein lieber Elis Fröbom, gebe ich meine Tochter zur Frau, denn ich wiederhole es, ich könnte mir keinen besseren Mann für Ulla wünschen.“

Dem Elis kamen die Tränen vor Freude und Glück. Das war alles so plötzlich gekommen, daß er fast denken mußte, in einem süßen Traum zu sein!

Zum Mittagessen trafen sich alle Bergleute in Pehrson Dahlsjös Haus. Ulla hatte ihre schönsten Sachen angezogen und sah schöner und glücklicher aus als je zuvor, so daß alle immer wieder riefen: „Welch schöne *Braut* hat unser guter Elis Fröbom! Der Himmel möge sie beide glücklich machen!“

Auf Elis Fröboms blassem Gesicht lag noch etwas von dem Entsetzen der Nacht, und oft sah er still vor sich hin und achtete nicht auf das, was um ihn herum passierte.

„Was ist dir, mein Elis?“ fragte Ulla. Elis drückte sie fest an seine Brust und sprach: „Ja, ja! Du bist wirklich mein, und nun ist ja alles gut!“

Mitten in aller Freude und allem Glück war es Elis manchmal, als ob eine eiskalte Hand in sein Inneres griff, und er hörte eine dunkle Stimme: „Ist das nun wirklich dein Höchstes, daß du Ulla hast? Du armer Tor! Hast du nicht das Gesicht der Königin gesehen?“

Er fühlte eine schreckliche *Angst*, wenn er daran dachte, einer von den Bergleuten werde plötzlich *riesengroß* vor ihm stehen, und er werde zu seinem Entsetzen den alten

Torbern erkennen, der ihn in die Welt der Steine und Metalle bringen wollte! Und doch wußte er gar nicht, warum der unheimliche Alte sein Feind sein sollte.

Pehrson merkte, daß Elis Fröbom nervös und unruhig war, und er dachte: Das kommt sicher von der nächtlichen Fahrt in den Schacht. Ulla jedoch sah, daß es mehr sein mußte, und sie bat Elis immer wieder, ihr doch seine Sorgen zu erzählen, ihr zu sagen, was auf seinem Herzen lag. Vergeblich versuchte er, ihr von dem wunderbaren Gesicht tief im Berg zu erzählen – so sehr er sich auch anstrengte, er schaffte es nicht. Eine unbekannte Kraft hielt seinen Mund verschlossen. Was tief unten im Berg so wunderbar gewesen war, schien hier oben nur voller Entsetzen zu sein!

Pehrson Dahlsjö wollte, daß Elis Fröbom einige Tage zu Hause blieb, um sich ganz von der Krankheit zu erholen, in die er gefallen war. In dieser Zeit half ihm Ullas Liebe, die nun hell und klar aus ihrem Herzen kam, die Nacht im Schacht zu vergessen. Elis war glücklich, und er glaubte daran, daß man ihm dieses Glück nicht mehr nehmen könnte.

Als er wieder hinabfuhr in den Schacht, kam ihm unten im Berg alles ganz anders vor als sonst. Er fand nun das beste Gestein und das reichste Metall, und er arbeitete noch fleißiger als vorher. Er vergaß alles um sich herum, manchmal sogar seine liebe Ulla. Ein Teil von ihm, so fühlte er, lag in den Armen der Königin, tief unten im Berg. Wenn Ulla von ihrer Liebe sprach und wie sie so glücklich miteinander leben würden, so begann er von dem herrlichen Gestein zu reden, von den reichen Metallen, die unten lagen. Angst und Schmerz packten ihr Herz, wenn sie ihn so reden hörte, und sie wußte gar nicht, wie er sich so plötzlich ändern konnte.

Dem Steiger und Pehrson Dahlsjö erzählte Elis immer wieder, wie er die schönsten und besten Gesteine gefunden hatte, und er lachte, wenn er hörte, daß sie nur schlechtes Metall gesehen hatten. „Die Königin“, so sagte er, „zeigt mir, wo ich die Gesteine finden kann, und nur ich kann sie verstehen.“

„Ach, Herr“, sagte der alte Steiger leise zu Pehrson Dahlsjö, „ach, Herr, das ist der alte Torbern, der macht den armen Jungen ganz verrückt!“

„Glaubt nicht an solche Märchen, Alter“, sagte Pehrson Dahlsjö. „Die Liebe hat den Neriker verrückt gemacht, das ist alles. Nach der Hochzeit wird alles wieder gut!“

Der von Pehrson Dahlsjö bestimmte Hochzeitstag kam endlich heran. Schon einige Tage vorher war Elis Fröbom stiller geworden als je zuvor. Von Ulla jedoch wollte er sich keinen Augenblick mehr trennen, deshalb ging er nicht ins Bergwerk und sprach auch nicht mehr von der Königin. Ulla war glücklich, und Pehrson Dahlsjö sagte lächelnd zum alten Steiger: „Seht Ihr, das war nur die Liebe, wie ich es Euch gesagt habe!“

Am frühen Morgen des Hochzeitstages – es war der *Johannistag* – klopfte Elis an das Zimmer seiner Braut. Sie öffnete und erschrak, als sie den Elis sah in seiner Hochzeitskleidung, weiß im Gesicht, dunkles Feuer in den Augen. „Ich will“, sagte er mit leiser, unsicherer Stimme, „ich will dir nur sagen, meine heißgeliebte Ulla, daß wir dicht vor dem höchsten Glück stehen, das der Mensch hier auf der Erde haben kann. In dieser Nacht ist mir alles klar geworden. Tief unten im Berg liegt ein herrlicher Stein, der rote Almandin, der unsere Namen trägt. Wenn ich ihn aus dem Gestein herausgeholt habe, werde ich ihn dir zur Hochzeit schenken. Er ist schöner als alle anderen Steine,

und wenn wir sein Licht sehen, dann merken wir, wie unsere Herzen mit den wunderbaren Pflanzen verbunden sind, die aus dem Herzen der Königin tief in der Erde kommen. Diesen Stein muß ich heraufholen, und das werde ich jetzt tun. Warte so lange, meine geliebte Ulla! Bald bin ich wieder bei dir.“

Mit heißen Tränen in den Augen bat Ulla ihren Liebsten, nicht in das Bergwerk zu gehen – sie hatte das schreckliche Gefühl, daß etwas Furchtbares passieren würde. Doch Elis Fröbom versicherte, daß er ohne diesen Stein niemals eine ruhige Minute haben würde und daß es ganz sicher keine Gefahr gäbe. Er drückte seine Braut fest an seine Brust und ging weg.

Schon waren die Gäste im Haus, um das Brautpaar in die Kirche zu bringen. Eine ganze Reihe hübsch angezogener junger Mädchen, die mit der Braut gehen sollten, lachten und tanzten um Ulla herum. Die Musiker waren auch schon da und probierten ihre Instrumente aus.

Es war schon fast Mittag, aber Elis war immer noch nicht da. Da stürzten plötzlich Bergleute herein, Entsetzen in den schneeweißen Gesichtern – der Berg war eingestürzt!

„Elis, mein Elis, du bist tot – tot!“ So schrie Ulla auf und fiel zu Boden.

Pehrson Dahlsjö erfuhr von dem Steiger, daß Elis am frühen Morgen zu der großen Pinge gegangen und hinabgefahren war. Sonst hatte niemand im Schacht gearbeitet, da alle Bergleute zur Hochzeit gegangen waren.

Pehrson Dahlsjö und alle Bergleute liefen hinaus, um Elis zu suchen – vergeblich. Elis Fröbom wurde nicht gefunden. Schmerz und Tränen kamen über das Haus des Pehrson Dahlsjö in dem Augenblick, als er Ruhe und Frieden für seine alten Tage suchte.

Längst war Pehrson Dahlsjö gestorben, längst seine Tochter Ulla nicht mehr in Falun. Niemand wußte von beiden mehr etwas, da Fröboms Hochzeitstag wohl schon fünfzig Jahre zurück lag.

Eines Tages fanden die Bergleute ganz unten im Berg im *eisenhaltigen* Wasser die *Leiche* eines jungen Bergmanns, der ganz zu Stein geworden zu sein schien.

Als sie den jungen Mann nach oben gebracht hatten, sah es so aus, als läge er in tiefem Schlaf. Sein Gesicht, seine Bergmannskleidung, ja sogar die Blumen an der Brust waren noch ganz frisch.

Alle Menschen kamen, um den jungen Mann zu sehen, aber niemand kannte ihn. Man wollte die Leiche gerade fortbringen, als ein sehr altes Mütterchen ankam. „Dort kommt das Johannismütterchen!“ riefen einige von den Bergleuten. Diesen Namen hatten sie der Alten gegeben, da sie seit vielen Jahren immer am Johannistag erschien, um die Pinge herumging, weinte und dann wieder fortging.

Kaum hatte die Alte den jungen Mann gesehen, als sie beide Arme zum Himmel hob und voller Schmerz und Tränen rief: „O mein Elis – mein süßer Elis!“ Und damit legte sie ihre Arme um den jungen Mann, nahm dann seine eiskalten Hände und drückte sie an ihre Brust, unter der immer noch ein Herz voll heißer Liebe schlug.

„Ach“, sprach sie dann und sah die anderen an, „ach, niemand von euch kennt mehr die arme Ulla Dahlsjö, die glückliche Braut dieses jungen Mannes vor fünfzig Jahren! Mit tiefen Schmerzen in der Brust ging ich weg von Falun, da sagte mir der alte Torbern, daß ich meinen Elis wiedersehen würde hier auf der Erde. Da bin ich jedes Jahr hergekommen, und heute sehe ich ihn wieder! O mein Elis – mein geliebter Elis!“

Wieder legte sie die Arme um den jungen Bergmann, als wolle sie ihn nicht mehr loslassen. Leiser und leiser wurde ihre Stimme, leiser und leiser und leiser ihr Weinen.

Die Bergleute kamen näher, um ihr zu helfen, aber die arme Ulla war tot. Man sah jetzt, wie die Leiche des jungen Mannes langsam zu *Staub* wurde.

Zusammen mit seiner Braut legte man den jungen Bergmann in die Kirche, in der sie vor fünfzig Jahren hatten heiraten wollen.

A Zum Verständnis des Textes

Kreuzen Sie die richtigen Aussagen an:

1. Als die Matrosen in Göthaborg landeten,
 - a) wollten die Einwohner sie nicht begrüßen.
 - b) standen viele Leute am Hafen.
 - c) waren die Mädchen nicht am Hafen.

2. Die Matrosen waren böse auf Elis Fröbom, weil er
 - a) der beste Seemann auf dem Schiff war.
 - b) ihnen kein Geld für Branntwein gab.
 - c) nicht mit ihnen Hönsning feierte.

3. Elis Fröbom wollte nicht mehr hinaus aufs Meer, weil
 - a) das Leben auf See zu viele Gefahren brachte.
 - b) er über den Tod seiner Mutter so traurig war.
 - c) er dort nicht genug Geld verdienen konnte.

4. Der alte Bergmann
 - a) fand das Leben im **Bergwerk** schrecklich.
 - b) glaubte nicht, daß Elis Fröbom je ein guter Seemann werden würde.
 - c) war früher auch zur See gefahren.

5. Auf dem Weg nach Falun
 - a) hatte Elis Fröbom einen unheimlichen Traum.
 - b) sah Elis Fröbom den alten Bergmann oft.
 - c) sprach Elis Fröbom oft mit dem alten Bergmann.

6. Die Bergleute von Falun
 - a) feierten auf eine stillere Art und Weise als die Matrosen.
 - b) tranken mehr als die Matrosen beim Hönsning.
 - c) tranken nur Branntwein bei ihrer Feier.

7. Elis Fröbom arbeitete so hart, weil er
 - a) die Königin des Bergwerks sehen wollte.
 - b) in die schöne Ulla verliebt war.
 - c) schnell reich werden wollte.

8. Es stellte sich heraus, daß der alte Bergmann
 - a) die schlechte Luft im Schacht nicht mochte.
 - b) ein Mann mit dem Namen Torbern war.
 - c) nicht viel vom Gestein verstand.

9. Pehrson Dahlsjö erzählte Elis Fröbom die Geschichte mit Eric Olawsen, weil er
 - a) Elis Fröboms Liebe prüfen wollte.
 - b) Eric Olawsen für einen guten Menschen hielt.
 - c) nicht wollte, daß Ulla Elis Fröboms Frau wurde.

10. Elis war nicht glücklich, weil er
- a) den alten Bergmann und die Königin nicht vergessen konnte.
 - b) die Arbeit im Bergwerk zu hart fand.
 - c) Ulla nicht mehr liebte.
11. Vor der Hochzeit ging Elis Fröbom zum Bergwerk, um
- a) den alten Bergmann zu sehen.
 - b) die große Pinge zu sehen.
 - c) einen herrlichen Stein zu holen.

B Setzen Sie eines der folgenden Wörter ein:

ab – auf – aus – her – um

a) Er trank den ganzen Becher ... b) Die Besitzer der Schiffe gingen am Hafen auf und ... c) Es ist noch nicht lange ..., da wurde der alte Torbern an der großen Pinge gesehen. d) Alle Bergleute standen ..., als Ulla hereinkam. e) Er drehte sich ... und hörte die Stimme des alten Bergmanns. f) Er achtete nicht ... das, was ... ihn herum passierte. g) Die Matrosen tanzten hinter den Musikern ... h) Da er mehr als vier Stunden zu spät kam, fuhr das Schiff ohne ihn ... i) Als die Bergleute hereinkamen, sah es im Zimmer recht gemütlich ... j) „Paß ...“, sagte der alte Torbern, „sonst wird die Königin dir Unglück bringen.“

C Welche Erklärung paßt zu welchem Wort?

- | | |
|--------------------|--|
| 1. träumen | a) wieder ruhig oder gesund werden |
| 2. sich anstrengen | b) Angst bekommen |
| 3. aufpassen | c) fröhlich sein, tanzen und trinken |
| 4. behalten | d) einen Test geben/machen |
| 5. behaupten | e) jemandem sagen, was er machen soll |
| 6. beobachten | f) in Sicherheit bringen |
| 7. beweisen | g) böse sein über etwas |
| 8. sich erholen | h) sprechen, bevor eine andere Person fertig ist |
| 9. erschrecken | i) im Schlaf etwas sehen |
| 10. feiern | j) mit großer Mühe etwas tun |
| 11. prüfen | k) vorsichtig, aufmerksam sein |
| 12. raten | l) nicht weggeben |
| 13. retten | m) etwas oder jemanden genau ansehen |
| 14. sich ärgern | n) zeigen, daß etwas wahr, richtig ist |
| 15. unterbrechen | o) etwas sagen, was man sicher weiß |

D Wählen Sie die richtige Form der eingeklammerten Wörter:

a) „Voriges Jahr“, sagte der Matrose, „(fließen) das Bier in Strömen.“ b) Während die anderen feierten, (sitzen) Elis Fröbom alleine auf der Bank vor dem Gasthaus. c) Elis Fröbom sah mit Entsetzen, wie der alte Torbern im Gestein (verschwinden). d) Elis Fröbom fühlte eine schreckliche Angst, wenn er daran (denken), Ulla zu verlieren. e) Er lief fort und (steigen) mitten in der Nacht in den Schacht hinab. f) Als das Fest (beginnen), stand Elis Fröbom an der Tür.

E Setzen Sie Komparative und Superlative ein:

- a) Landarbeit ist schwer, Matrosenarbeit ist ..., aber Bergarbeit ist am b) Elis hatte das Mädchen gern, Ulla hatte er ..., aber die Königin hatte er am c) Elis trank viel, die Matrosen tranken ..., aber der Kapitän trank am d) Das Deck ist hoch, das Segel ist ..., aber der Mast ist am e) Die Bergleute waren traurig, Pehrson war ..., aber Ulla war am

F Was meinen Sie dazu?

1. Was halten Sie von der Arbeit der Seeleute? Ist sie schwerer oder leichter als die Arbeit im Bergwerk? Welche Arbeit ist Ihrer Meinung nach gefährlicher?
2. Gibt es in Ihrer Heimat Bergwerke? Was findet man dort? Wo findet man in der Bundesrepublik Deutschland Bergwerke? (In Österreich?/In der Schweiz?)
3. Was sagen Sie zu den Dingen, die Elis Fröbom erlebt hat? (Traum/Torbern/Königin im Schacht) Gibt es solche unheimlichen Dinge?

Marie Luise Kaschnitz

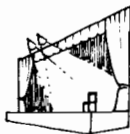
Gespenster

Ob ich schon einmal eine *Gespenster*geschichte erlebt habe? O ja, sicher – ich kann mich auch noch sehr gut an sie erinnern und will sie Ihnen erzählen. Aber wenn ich damit zu Ende bin, dürfen Sie mich nichts fragen und keine Erklärung verlangen, denn ich weiß gerade nur so viel, wie ich Ihnen erzähle, und kein Wort mehr.

Die Geschichte, die ich im Sinn habe, begann im Theater, und zwar im Old Vic Theater in London. Man spielte Richard II. von Shakespeare. Ich war damals zum ersten Mal in London und mein Mann auch, und die Stadt machte einen sehr großen Eindruck auf uns. Wir wohnten ja sonst auf dem Lande, in Österreich, und natürlich kannten wir Wien und auch München und Rom, aber was eine Weltstadt war, wußten wir nicht.

Ich erinnere mich, daß wir schon auf dem Weg ins Theater, in der Untergrundbahn und auf den Bahnsteigen, voll Freude an die Theatervorstellung dachten. Und dann saßen wir vor dem noch geschlossenen Vorhang wie Kinder, die zum ersten Mal ein Weihnachtsmärchen im Theater sehen.

Endlich ging der Vorhang auf, das Theaterstück fing an, bald erschien der junge König, ein hübscher junger Mann, von dem wir doch wußten, was mit ihm passieren würde. Aber während ich mich mit dem Stück beschäftigte und keinen Blick mehr für andere Dinge hatte, schien Anton andere Interessen zu haben. Als ich mich einmal zu ihm wandte, bemerkte ich, daß er gar nicht auf die *Bühne* sah und kaum darauf hörte, was dort gesprochen wurde.



Eine Frau hatte seine Aufmerksamkeit *erregt*; sie saß in der Reihe vor uns, ein wenig weiter rechts, und als sie sich einige Male halb nach Anton umdrehte, sah man so etwas wie ein leichtes Lächeln.

Anton und ich waren zu jener Zeit schon sechs Jahre verheiratet, und ich hatte meine Erfahrungen und wußte, daß er hübsche Frauen und junge Mädchen gern ansah, auch mit Vergnügen mit ihnen sprach, um herauszufinden, wie seine schönen, dunklen Augen auf sie wirkten. Ein Grund zu wirklicher *Eifersucht* war solches Verhalten für mich nie gewesen, und auch jetzt war ich nur ein wenig ärgerlich, daß Anton dem Theaterstück nicht mehr Aufmerksamkeit schenkte.

Ich achtete darum nicht weiter darauf, was Anton machte; selbst als er einmal seine Hand auf meinen Arm legte und mit dem Kopf auf die Schöne zeigte, *nickte* ich nur freundlich und wandte mich wieder der Bühne zu. In der Pause sah ich mich dann allerdings gezwungen, der Sache meine Aufmerksamkeit zu schenken. Anton schob sich nämlich, so schnell er konnte, aus der Reihe und zog mich mit sich zum Ausgang. Ich merkte, daß er dort warten wollte, bis die Unbekannte herauskam, unter der Voraussetzung, daß sie ihren Platz überhaupt verließ. Das schien im Augenblick aber nicht der Fall zu sein. Es zeigte sich nun auch, daß sie nicht allein war, sondern daß ein junger Mann bei ihr war, der, wie sie selbst, eine blasse Gesichtsfarbe und helle Haare hatte und einen müden Eindruck machte. Besonders hübsch ist sie nicht, dachte ich, und elegant auch nicht, in Rock und Pullover, als ob sie auf dem Land spazieren gehen wollte. Und dann schlug ich vor, draußen auf und ab zu gehen, und begann, über das Stück zu sprechen, obwohl ich merkte, daß das gar keinen Sinn hatte.

Denn Anton wollte nicht mit mir hinausgehen, und er hörte mir auch gar nicht zu. Er sah in fast unhöflicher Weise zu dem jungen Paar hinüber, das jetzt aufstand und auf uns zukam, wenn auch merkwürdig langsam, fast wie im Schlaf. Er kann sie nicht ansprechen, dachte ich, das ist hier nicht üblich, das ist nirgends üblich, aber hier ist es ganz besonders unhöflich. Inzwischen ging das Mädchen schon ganz nahe an uns vorbei, ohne uns anzusehen. Das Programm fiel ihr aus der Hand und landete auf dem Teppich, wie früher einmal ein Tüchlein, um die Aufmerksamkeit eines Mannes zu erregen.

Anton hob das Programm auf, aber statt es ihr zu geben, bat er, einen Blick hineinwerfen zu dürfen. Das tat er dann auch und gab sich alle Mühe, in seinem sehr schlechten Englisch etwas über das Theaterstück zu sagen. Endlich stellte er sich und mich den Fremden vor, was den jungen Mann nicht wenig zu erstaunen schien. Ja, *Erstaunen* zeigte sich auch auf dem Gesicht des jungen Mädchens, obwohl es doch wohl sein Programm hatte fallen lassen, um Antons Aufmerksamkeit zu erregen. Außerdem sah sie jetzt meinem Mann ganz offen in die Augen.

Anton streckte die Hand aus, so wie es auf dem Kontinent üblich ist. Sie tat so, als ob sie das gar nicht gesehen hätte, nannte auch keinen Namen, sondern sagte nur: „Wir sind Bruder und Schwester.“ Und ihre Stimme, obwohl sehr leise und süß, kam mir irgendwie unheimlich vor.

Nach diesen Worten, bei denen Anton wie ein Junge rot wurde, setzten wir uns in Bewegung, wir gingen im Theater auf und ab und sprachen über unwichtige Dinge. Wenn wir an den Spiegeln vorbeikamen, blieb das fremde Mädchen stehen, brachte seine Haare in Ordnung und lächelte Anton im Spiegel zu.

Und dann mußten wir wieder zurück auf unsere Plätze, und ich hörte zu und sah zu und vergaß die englischen Geschwister, aber Anton vergaß sie nicht. Er blickte nicht mehr so oft hinüber, aber ich merkte doch, daß er nur darauf wartete, daß das Stück zu Ende war.

Als der Vorhang gefallen war, ging er sofort zu den Geschwistern und sprach zu ihnen. Dann ging er weg und holte ihre und unsere Mäntel und Hüte. Ich ärgerte mich ein wenig darüber und war überzeugt davon, daß wir von unseren neuen Bekannten kühl entlassen werden würden und daß ich am Ende mit einem enttäuschten Anton nach Hause gehen müßte.

Es kam aber alles ganz anders, weil es, als wir angezogen vor die Tür traten, stark regnete, keine Taxis zu haben waren und wir uns das einzige, daß Anton endlich finden konnte, teilen mußten. Da es sehr eng im Taxi war, gab es einiges zu lachen, was mich auch meine schlechte Laune vergessen ließ.

„Wohin?“ fragte Anton, und das Mädchen sagte mit seiner hellen süßen Stimme: „Zu uns.“ Es nannte dem Fahrer Straße und Hausnummer und lud uns zu meinem großen Erstaunen zu einer Tasse Tee ein. „Ich heiße Vivian“, sagte sie, „und mein Bruder heißt Laurie, und wir wollen uns mit den Vornamen nennen.“ Ich sah das Mädchen von der Seite an und war überrascht, daß sie viel lebendiger geworden war.

Als wir ausstiegen, beeilte sich Anton, den Fahrer zu bezahlen, und ich stand da und sah mir die Häuser an, die aneinandergebaut und alle völlig gleich waren, schmal mit kleinen Vorgärten, in denen überall die gleichen Pflanzen wuchsen, und ich dachte gleich, wie schwer es doch sein müsse, ein Haus hier wiederzuerkennen. Ich war fast froh,

im Garten doch etwas Besonderes, nämlich eine sitzende *steinerne* Katze zu sehen.

Währenddessen hatte Laurie die Eingangstür geöffnet, und nun stiegen er und seine Schwester vor uns eine Treppe hinauf. Anton nützte die Gelegenheit, um mir ganz leise zu sagen: „Ich kenne sie, ich kenne sie gewiß, wenn ich nur wüßte, woher.“ Oben verschwand Vivian gleich, um das Teewasser aufzusetzen, und Anton fragte ihren Bruder, ob sie beide in letzter Zeit im Ausland gewesen seien und wo. Laurie wartete einen Moment, bevor er antwortete; er sah ganz unglücklich aus und strich sich ein paarmal über die Stirn. Er ist nicht ganz richtig, dachte ich, alles ist nicht ganz richtig, ein merkwürdiges Haus, so still und dunkel und die Möbel voll Staub, als seien die Räume seit langer Zeit unbewohnt. Sogar die Birnen der elektrischen Lampen waren kaputt, und in einigen Lampen waren gar keine Birnen drin. Man mußte Kerzen anzünden, die auf den alten Möbeln standen.

Dann allerdings sah alles recht hübsch und gemütlich aus. Die Tassen, die Vivian hereinbrachte, waren auch sehr hübsch, blaue Traumlandschaften waren auf dem *Porzellan* zu erkennen. Der Tee war stark und schmeckte bitter, Zucker und Milch gab es dazu nicht.

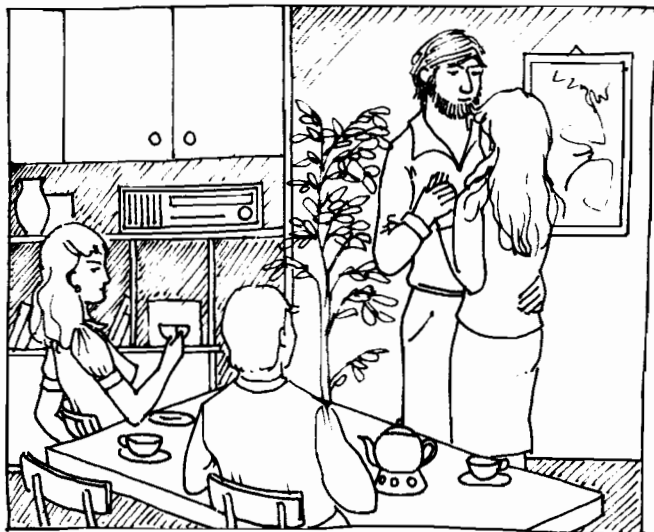
„Wovon spricht ihr?“ fragte Vivian und sah Anton an, und mein Mann wiederholte seine Fragen. „Ja“, antwortete Vivian sofort, „wir waren in Österreich, in –“, aber nun brachte auch sie den Namen des Ortes nicht heraus und sah schweigend auf den runden, *staubigen* Tisch.

In diesem Augenblick zog Anton sein Zigarrenetui heraus, ein flaches, *goldenes* Etui, das er von seinem Vater hatte und das er, obwohl man heute Zigaretten meistens aus der Packung rauchte, noch immer benutzte. Er machte das Etui



auf und bot uns allen Zigaretten an. Dann machte er es wieder zu und legte es auf den Tisch, woran ich mich am nächsten Morgen, als er es nicht mehr fand, noch gut erinnern konnte.

Wir tranken also Tee und rauchten, und dann stand Vivian plötzlich auf und drehte das Radio an, und nach einigem Suchen kam Tanzmusik aus dem Lautsprecher. „Wir wollen tanzen“, sagte Vivian und sah meinen Mann an, und Anton stand sofort auf und legte den Arm um sie. Ihr Bruder schien nicht tanzen zu wollen, so blieben wir am Tisch sitzen und hörten der Musik zu und sahen uns das Paar an, das sich im großen Zimmer hin und her bewegte. So kühl sind die Engländerinnen also nicht, dachte ich und wußte schon, daß ich etwas anderes meinte, denn kühl, ja merkwürdig kalt war sie, nur auf eine andere Art. Sie hing an mei-



nem Mann, und ihre Lippen bewegten sich lautlos, als sei sie in großer Not. Anton, der damals noch ein kräftiger junger Mann und ein guter Tänzer war, schien von dem ungewöhnlichen Verhalten seiner Partnerin nichts zu merken. Er sah ruhig und liebevoll auf sie herunter, und manchmal sah er auf dieselbe Weise auch zu mir herüber, als wolle er sagen: „Mach dir keine Gedanken, es geht vorüber, es ist nichts.“

Aber obwohl Vivian so leicht und dünn war, schien dieser lange Tanz ihn ungewöhnlich anzustrengen. Er begann, stark zu schwitzen, und wenn er einmal mit Vivian nahe bei mir vorbeikam, konnte ich ihn hart und laut atmen hören. Laurie, der ziemlich müde an meiner Seite saß, fing plötzlich an, zu der Musik den *Takt* zu schlagen, wozu er manchmal die Finger, manchmal den Teelöffel und schließlich auch das Zigarettenetui meines Mannes nahm. Das alles gab der Musik etwas Unheimliches, das mir plötzlich Angst machte. Was wollen die von uns, dachte ich. Vielleicht will man uns *ausrauben*, vielleicht hat man uns nur deshalb hierher gebracht.

Welch ein verrückter Gedanke, sagte ich mir sofort – wer sind wir schon, unwichtige Fremde, Touristen, Theaterbesucher, die nichts bei sich haben als ein bißchen Geld, um nach der Vorstellung noch etwas essen zu gehen.

Plötzlich wurde ich sehr müde. War nicht der Tee, den wir getrunken hatten, ungewöhnlich bitter gewesen, und waren die Tassen nicht schon voll gewesen, als Vivian sie hereinbrachte? Hätte nicht ein Schlafmittel im Tee sein können? Fort, dachte ich, zurück ins Hotel, und suchte den Blick meines Mannes wieder, der aber nicht zu mir hersah, sondern jetzt die Augen geschlossen hielt, während das Gesicht seiner Tänzerin auf seiner Schulter lag.

„Wo ist das Telefon?“ fragte ich unhöflich. „Ich möchte ein Taxi bestellen.“ Laurie griff sofort hinter sich, der Apparat stand auf einem Tisch, aber als Laurie den Hörer abnahm, war nichts zu hören. Anton war jetzt aufmerksam geworden und nahm seine Arme von dem Mädchen, das *erstaunt* zu ihm aufsaß und hin und her *schwankte* wie eine Blume im Wind. „Es ist spät“, sagte mein Mann, „ich fürchte, wir müssen jetzt gehen.“ Ich war überrascht, daß die Geschwister nichts dagegen hatten. Wir wechselten noch ein paar höfliche und freundliche Worte und bedankten uns, bevor Laurie uns schweigend die Treppe hinunter zur Haustür brachte. Vivian blieb oben stehen.

Taxis waren zwar in der Nähe, aber Anton wollte ein Stück zu Fuß gehen. Er war zuerst still und schien müde zu sein; dann fing er plötzlich an zu reden. Gesehen habe er die Geschwister bestimmt schon und vor nicht langer Zeit, wahrscheinlich in Österreich, in Kitzbühel im Frühjahr, das sei ja sicher ein für Ausländer schwieriger Name, da brauchte man sich nicht zu wundern, daß Vivian sich nicht an ihn erinnern konnte. Er habe jetzt sogar etwas ganz Bestimmtes im Sinn, vorhin, beim Tanzen, sei ihm der Gedanke gekommen: eine Bergstraße, ein Blick von Wagen zu Wagen, in dem einen habe er gesessen, allein, und in dem andern, einem roten Sportwagen, die Geschwister, das Mädchen am *Steuer*, und nach einem kurzen Stop im Verkehr, einem minutenlangen Nebeneinanderfahren, habe es ihn überholt und sei davongefahren mit einer verrückten Geschwindigkeit. Ob sie nicht hübsch sei, fragte Anton mich dann, und etwas Besonderes. Ich sagte, hübsch schon und etwas Besonderes auch, aber ein bißchen unheimlich, und ich erinnerte ihn an den Staub in der Wohnung, das Telefon und die Birnen. Anton hatte von dem allem nichts



bemerkt und wollte auch jetzt nichts davon wissen, aber wir waren beide sehr müde, und darum hörten wir nach einer Weile auf zu sprechen und fuhren nach Hause ins Hotel und gingen zu Bett.

Am nächsten Tag wollten wir in die Tate-Galerie gehen, und wir hatten auch schon einen Katalog. Beim Frühstück warfen wir einen Blick hinein und überlegten uns, welche Bilder wir uns ansehen wollten und welche nicht. Aber gleich nach dem Frühstück merkte mein Mann, daß er sein Zigarettenetui nicht mehr hatte, und als ich ihm sagte, daß ich es auf dem Tisch bei den englischen Geschwistern zuletzt gesehen hätte, schlug er vor, daß wir es noch vor dem Besuch der Tate-Galerie dort holen sollten. Ich dachte gleich, er hat es *absichtlich* dort liegenlassen, aber ich sagte nichts.

Wir suchten die Straße auf dem Stadtplan, und dann fuhren wir mit einem Bus bis zu einem Platz in der Nähe. Es regnete nicht mehr, ein leichter Herbstnebel lag über den weiten Parkwiesen. Anton war sehr guter Laune und ich auch. Ich hatte die leichten Angstgefühle des vorigen Abends vergessen und wartete darauf zu sehen, wie sich unsere Bekannten am Tage verhalten würden.

Ohne Mühe fanden wir die Straße und auch das Haus und waren nur etwas überrascht, alle Fensterläden heruntergelassen zu sehen, so als ob drinnen noch alles schlief oder die Leute auf einer langen Reise seien. Niemand meldete sich auf unser erstes Klingeln, so daß wir noch einmal, diesmal länger, klingelten. Auch als wir den alten Türklopfer aus Metall benutzten, meldete sich keiner, und man hörte auch keine Stimmen oder Schritte. Schließlich gingen wir fort, aber nur ein paar Häuser weit die Straße hinunter, dann blieb Anton stehen. Es sei nicht wegen des Etuis,



sagte er, aber es könnte ja auch etwas passiert sein, ein Unglück oder so. Auf jeden Fall müsse die Polizei gerufen werden, und er habe auch jetzt nicht die Ruhe, sich in der Tate-Galerie Bilder anzusehen.

Inzwischen lag der Nebel noch tiefer, und das Haus Nr. 79 war noch ebenso still und tot wie vorher.

„Die Nachbarn“, sagte ich, „man muß die Nachbarn fragen“, und schon öffnete sich ein Fenster im nächsten Haus, und eine dicke Frau warf einen Blick auf die Straße. Wir riefen sie an und versuchten, ihr zu sagen, was wir wollten. Einen Familiennamen wußten wir nicht, nur Vivian und Laurie, aber die Frau schien sofort zu wissen, wen wir meinten. Sie legte ihre starke Brust auf die Fensterbank und sah uns erschrocken an. „Wir waren hier im Haus“, sagte Anton, „noch gestern abend, wir haben etwas liegengelassen, das möchten wir jetzt abholen.“ Und plötzlich zeigte sich Mißtrauen im Gesicht der Frau. Das sei unmöglich, sagte sie, nur sie habe den Schlüssel, das Haus wäre leer. „Seit wann?“ fragte ich und glaubte schon, daß wir uns doch in der Hausnummer geirrt hätten, obwohl im Vorgarten, nun im hellen Sonnenlicht, die steinerne Katze lag.

„Seit drei Monaten“, sagte die Frau ganz fest, „seit die jungen Leute tot sind.“ „Tot?“ fragten wir und fingen an, durcheinander zu reden: „Unsinn, wir waren gestern zusammen im Theater, wir haben bei ihnen Tee getrunken und Musik gemacht und getanzt.“

„Einen Augenblick“, sagte die Frau und schlug das Fenster zu, und ich dachte schon, sie würde jetzt telefonieren und die Polizei rufen. Sie kam aber gleich darauf auf die Straße hinaus, mit neugierigem Gesicht, mehrere Schlüssel in der Hand. „Ich bin nicht verrückt“, sagte sie, „ich weiß, was ich sage, die jungen Leute sind tot. Sie waren mit dem

Auto im Ausland und haben dort einen Unfall gehabt, irgendwo in den Bergen, mit ihrem verrückten, schnellen Fahren.“

„In Kitzbühel?“ fragte mein Mann mit Entsetzen, und die Frau sagte, so könne der Ort heißen haben, aber auch anders, diese ausländischen Namen könne niemand verstehen.

Während sie mit uns sprach, ging sie uns schon voraus, die Stufen hinauf, und machte die Tür auf, wir sollten nur sehen, daß sie die Wahrheit spreche und daß das Haus leer sei. Wir könnten ruhig in die Zimmer gehen, aber Licht könne sie nicht anmachen, sie habe sich die elektrischen Birnen herausgenommen, das habe der Besitzer erlaubt.

Wir gingen hinter der Frau her, und ich faßte auf der Treppe meinen Mann bei der Hand und sagte: „Es war einfach eine ganz andere Straße, oder es war alles nur ein Traum, zwei Menschen können genau denselben Traum haben in derselben Nacht, so etwas gibt es, und jetzt wollen wir gehen.“ „Ja“, sagte Anton, „ja, du hast recht, was haben wir hier zu suchen“, und er blieb stehen und nahm etwas Geld aus der Tasche, um es der Nachbarin für ihre Mühe zu geben. Die war aber schon oben ins Zimmer gegangen, und wir mußten ihr folgen und auch in das Zimmer hineingehen, obwohl wir dazu gar keine Lust mehr hatten und ganz sicher waren, daß wir uns geirrt hatten. „Kommen Sie nur“, sagte die Frau und fing an, einen der Fensterläden heraufzu ziehen, nicht völlig, nur ein Stückchen, nur so weit, daß man alle Möbel deutlich erkennen konnte, besonders einen runden Tisch mit Sesseln und mit einer feinen *Staubschicht*, einen Tisch, auf dem nur ein einziger Gegenstand lag, der jetzt von der Sonne getroffen wurde: ein flaches, goldenes Zigarettenetui.

A Zum Verständnis des Textes

Kreuzen Sie die richtigen Aussagen an:

1. Die Erzählerin der Geschichte
 - a) ist Engländerin.
 - b) kommt aus Österreich.
 - c) war schon oft in London.

2. Anton
 - a) interessierte sich sehr für das Theaterstück.
 - b) schenkte seine Aufmerksamkeit einer jungen Frau.
 - c) interessierte sich nur für seine Frau.

3. Die jungen Leute waren etwas merkwürdig, weil sie
 - a) kein Geld bei sich hatten.
 - b) kein Wort sprachen.
 - c) sich so langsam bewegten.

4. Das Haus der jungen Leute
 - a) lag in der Nähe des Theaters.
 - b) lag in einem Vorort.
 - c) war sehr groß.

5. Im Haus der jungen Leute
 - a) aßen alle zu Abend.
 - b) bekam die Erzählerin der Geschichte Angstgefühle.
 - c) gab es viel Licht.
 - d) tanzten alle miteinander.

6. Die Nachbarin
 - a) hatte die Schlüssel zum Haus.
 - b) hielt die Wohnung der jungen Leute sauber.

B Setzen Sie eines der folgenden Wörter in der richtigen Form in die Lücken ein:

erreichen – gewinnen – verdienen

a) Ich habe mehrmals versucht, sie telefonisch zu ..., aber sie schien nie zu Hause zu sein. b) Wenn die Arbeit interessant ist, ist es nicht so wichtig, ob man viel ... kann. c) Obwohl er noch nie etwas ... hatte, konnte er die Finger nicht vom Glücksspiel lassen. d) Da es keine Bahn und keinen Bus gibt, ist das Dorf nur mit dem Auto zu ... e) Damals, als er noch viel jünger war, ... er bei einem Sportfest den 100-m-Lauf. f) Da meine Eltern sehr arm waren, mußte ich mir während meines Studiums mein Geld selbst ... g) Obwohl er die meisten seiner Ziele ... hat, ist er nie richtig glücklich gewesen.

C Setzen Sie eines der folgenden Wörter ein:

hätte/hätten – wäre/wären – würde/würden

a) Wenn sie nicht ins Old Vic Theater gegangen ..., ... sie die jungen Leute nicht kennengelernt. b) Ich fragte mich, ob mein Mann das junge Mädchen wohl ansprechen ... c) Ich war überzeugt davon, daß die jungen Leute nicht mit uns gehen ... d) Wenn das Telefon nicht kaputt gewesen ..., ... ich ein Taxi bestellt. e) Wir erzählten der Frau, daß wir die jungen Leute gestern im Theater gesehen ... f) Man ... alles für einen Traum halten können, wenn wir nicht das Feuerzeug auf dem Tisch gefunden ... g) Was ... Sie denken, wenn Sie so etwas erlebt ...?

D Bilden Sie Sätze nach folgendem Muster:

Datum/vergessen

Ich bin wirklich froh, daß ich das Datum nicht vergessen habe.

- a) Wagen/kaufen b) Whisky/trinken c) Polizei/rufen
d) Zigarettenetui/verlieren e) Fensterläden/heraufziehen
f) Schlafmittel/nehmen g) Zigarren/rauchen h) Mantel/
anziehen i) Mädchen/ansprechen j) Brief/abschicken
k) Programm/liegenlassen l) Gespenst/sehen m) Licht/
anmachen n) Brief/wegwerfen

E Bilden Sie Sätze aus einem Satzteil von 1 und einem von 2:

- 1 a) Als er das Gespenst sah,
b) Als Vivian an ihm vorbeiging,
c) Da es sehr stark regnete,
d) Die ganze Zeit fragte sich Anton,
e) Nachdem die Geschwister die Kerzen angezündet hatten,
f) Obwohl das Theaterstück sehr interessant war,
g) Wir waren sehr überrascht,
- 2 a) als wir Antons Zigarettenetui auf dem Tisch sahen.
b) blieb er voller Entsetzen stehen.
c) ließ sie ihr Theaterprogramm fallen.
d) mußten alle mit dem Taxi fahren.
e) sah er überhaupt nicht auf die Bühne.
f) sah es in der Wohnung ganz gemütlich aus.
g) wo er das Mädchen schon mal gesehen hatte.

F Was meinen Sie dazu?

1. Wie erklären Sie sich das, was in der Geschichte passiert ist?
2. Glauben Sie, daß so etwas wirklich passieren kann? Begründen Sie Ihre Antwort.
3. Warum gibt es wohl gerade in England und Schottland so viele Häuser und Schlösser, in denen angeblich Gespenster sind?

Die Geschichte von dem Gespensterschiff

Mein Vater hatte einen kleinen Laden in Balsora. Er war weder arm noch reich und war einer von jenen Leuten, die nicht gerne etwas *wagen*, aus Angst, das wenige zu verlieren, das sie haben.

Er erzog mich, so gut er konnte, und brachte es bald so weit, daß ich ihm helfen konnte. Gerade als ich achtzehn Jahre alt war, starb er, wahrscheinlich aus *Kummer*, weil er ein größeres *Risiko* eingegangen war. Das war vielleicht ein Glück für ihn, denn wenige Wochen später kam die Nachricht, daß das Schiff mit seinen Waren untergegangen war.

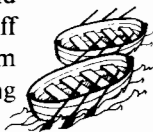
Ich machte nun alles, was übriggeblieben war, zu Geld und zog aus, um in fremden Ländern mein Glück zu suchen. Der einzige, der mit mir ging, war ein alter Diener meines Vaters, der sich nicht von mir trennen wollte.

Im Hafen von Balsora fanden wir ein Schiff, mit dem wir fahren konnten, und zwar in Richtung Indien.

Wir waren schon fünfzehn Tage unterwegs, als der Kapitän meinte, es werde ein Sturm aufkommen. Man sah die Sorge auf seinem Gesicht, denn es sah so aus, als kenne er die Gegend nicht genug, um einem Sturm mit Ruhe begegnen zu können. Er ließ alle Segel einziehen, und wir *trieben* ganz langsam dahin. Es war Nacht geworden, hell und kalt, und der Kapitän glaubte schon, sich geirrt zu haben. Auf einmal kam ein Schiff, das wir vorher nicht gesehen hatten, dicht an unserem vorbei. Wilder Lärm und lautes Schreien

kamen herüber, was mich zu dieser angstvollen Stunde vor einem Sturm nicht wunderte. Aber der Kapitän an meiner Seite wurde blaß wie der Tod. „Mein Schiff ist verloren“, rief er, „dort *segelt* der Tod!“ Ehe ich ihn fragen konnte, was er damit meine, kamen schon schreiend die aufgeregten Matrosen herein. „Habt ihr ihn gesehen?“ schrien sie. „Jetzt ist es aus mit uns!“

Der Kapitän ließ *Sprüche* aus dem *Koran* vorlesen, aber alles war vergebliche Mühe. Der Sturm wurde stärker und stärker, und ehe eine Stunde vergangen war, war das Schiff verloren. Die *Boote* wurden zu Wasser gelassen, und kaum hatten sich die letzten Matrosen in die Boote gerettet, ging das Schiff vor unseren Augen unter.



Als ich mit dem Boot auf die See hinausfuhr, hatte ich mein ganzes Geld verloren. Aber es kam noch viel schlimmer. Der Sturm war jetzt furchtbar wild; ich hielt mich an meinem alten Diener fest, und wir versprachen uns, immer zusammenzubleiben.

Endlich wurde es Tag. Aber mit dem ersten Licht des Tages packte der Wind das Boot, in welchem wir saßen, und stürzte es um. Ich habe keinen der Matrosen mehr gesehen. Der *Sturz* hatte mich *betäubt*, und als ich aufwachte, war ich in den Armen meines treuen alten Dieners, der sich auf das *umgeschlagene* Boot gerettet und mich heraufgezogen hatte.

Der Sturm war jetzt schwächer geworden. Von unserem Schiff war nichts mehr zu sehen, wohl aber sahen wir nicht weit von uns ein anderes Schiff, auf das wir zutrieben. Als wir näher kamen, sahen wir mit Entsetzen, daß es dasselbe Schiff war, das in der Nacht an uns vorbeigefahren war. Der Kapitän hatte recht gehabt, das Schiff sah wirklich unheimlich aus. So nahe wir auch herankamen, so laut wir auch

schrien, niemand zeigte sich. Dennoch war das Schiff unsere einzige Hoffnung; darum dankten wir dem *Prophe-ten*, daß er uns gerettet hatte.

Vorne am Schiff hing ein langes *Seil* herab. Nach einiger Zeit gelang es uns, dieses Seil zu packen, und wir begannen, auf das Schiff zu klettern. Noch einmal rief ich, aber immer noch blieb es still.

Als wir auf dem *Deck* ankamen, blieb uns vor Entsetzen fast das Herz stehen. Wie furchtbar! Was mußten meine Augen sehen! Das Deck war voller Blut, und zwanzig bis dreißig Tote in türkischer Kleidung lagen auf dem Boden. Am mittleren *Mast* stand ein Mann, reich angezogen, den *Säbel* in der Hand, aber das Gesicht war totenblaß; durch den Kopf ging ein großer Nagel, der ihn am Mast festmachte. Auch er war tot.

Jeder Schritt war voll Entsetzen; ich wagte kaum zu atmen. Endlich, nachdem wir in unserer Angst den Prophe-ten angerufen hatten, gingen wir ein paar Schritte weiter. Bei jedem Schritt sahen wir uns um, ob nicht etwas Neues, noch Schrecklicheres geschah, aber alles blieb, wie es war, weit und breit nichts Lebendiges als wir und das Meer. Nicht einmal laut zu sprechen wagten wir aus Angst, der tote, am Mast *festgenagelte* Kapitän könnte seine toten Augen in unsere Richtung drehen, oder einer der anderen Toten könnte seinen Kopf umwenden. Endlich waren wir bis an eine Treppe gekommen, die in das Innere des Schiffes führte. Dort blieben wir stehen und sahen einander an, denn keiner wagte zu sagen, was er dachte.

„O Herr“, sprach Ibrahim, mein treuer Diener, „hier ist etwas Schreckliches passiert. Doch wenn auch das Schiff da unten voll *Mörder* ist, so will ich doch lieber bei ihnen sein als längere Zeit unter diesen Toten.“





Als wir unten im Schiff ankamen, war es auch dort totenstill, so daß man nur unsere Schritte hörte. Wir standen an der Tür der *Kajüte*. Ich legte mein Ohr an die Tür, aber es war nichts zu hören. Ich machte auf. Die *Kajüte* sah unordentlich aus, Kleider, Säbel und viele andere Dinge lagen herum. Wir verließen die *Kajüte* und gingen weiter von Raum zu Raum; überall fanden wir Mengen von Kleidern, Lebensmitteln und anderen, wertvollen Sachen. Meine Freude war groß, denn ich glaubte, das alles für mich nehmen zu können. Ibrahim aber machte mich darauf aufmerksam, daß wir wahrscheinlich noch sehr weit vom Land seien, wohin wir allein und ohne menschliche Hilfe nicht kommen könnten.

Wir aßen und tranken und gingen dann wieder hinauf aufs Deck. Aber hier fühlten wir wieder tiefes Entsetzen, als

wir die schrecklichen Toten sahen. Wir beschlossen, sie ins Meer zu werfen, um sie nicht immer sehen zu müssen. Um so schlimmer war es, als wir herausfanden, daß sich keiner der Toten aus seiner Lage bewegen ließ. Sie lagen fest am Boden, und ohne Werkzeug konnten wir gar nichts machen. Auch der Kapitän ließ sich nicht von seinem Mast losmachen; nicht einmal seinen Säbel konnten wir aus seiner Hand nehmen.

Wir verbrachten den Tag damit, über unsere traurige Lage nachzudenken, und als es Nacht zu werden anfang, erlaubte ich dem alten Ibrahim, sich schlafen zu legen. Ich selbst aber wollte auf dem Deck bleiben und wach sein, falls Hilfe kommen sollte.

Als aber der Mond heraufkam, so etwa um die elfte Stunde, wie ich aus den Sternen sah, wurde ich ganz plötzlich müde und fiel auf das Deck. Ich war richtig betäubt, hörte aber deutlich das Meer an der Seite des Schiffes und die Segel im Wind. Auf einmal glaubte ich Stimmen und Mörmerschritte auf dem Deck zu hören. Ich wollte mich aufsetzen, um zu sehen, was dort passierte, aber eine unheimliche Kraft hielt meine Arme und Beine fest; nicht einmal die Augen konnte ich aufmachen. Aber immer deutlicher wurden die Stimmen; es hörte sich an, als ob Seeleute auf dem Deck hin und her liefen. Manchmal glaubte ich die kräftige Stimme des Kapitäns zu hören; auch hörte ich deutlich, wie die Segel auf- und abgezogen wurden. Doch nach und nach fiel ich immer tiefer in einen Schlaf, in dem ich nur noch zu hören glaubte, wie mit Säbeln gekämpft wurde.

Als ich aufwachte, stand die Sonne schon hoch am Himmel und schien mir auf das Gesicht. Überrascht sah ich mich um; Sturm, Schiff, die Toten und was ich in dieser

Nacht gehört hatte, kam mir wie ein Traum vor, aber als ich hochsah, fand ich alles wie gestern. Still lagen die Toten, still stand der Kapitän am Mast. Ich lachte über meinen Traum und stand auf, um meinen Alten zu suchen.

Dieser saß in der Kajüte und dachte nach. „O Herr!“ rief er aus, als ich zu ihm hereintrat. „Ich wollte lieber auf dem tiefsten Grund des Meeres liegen, als noch eine Nacht in diesem Gespensterschiff schlafen!“ Ich fragte ihn, was passiert sei, und er antwortete mir: „Als ich einige Stunden geschlafen hatte, wurde ich wach und hörte, wie man oben auf Deck hin und her lief. Ich dachte zuerst, Ihr wärt es, aber es waren wenigstens zwanzig, die oben herumliefen. Auch hörte ich Leute rufen und *schreien*. Endlich kamen schwere Schritte die Treppe herab. Von da an weiß ich nichts mehr, nur ab und zu wurde ich wieder wach. Einmal sah ich denselben Mann, der oben am Mast *festgenagelt* ist, an jenem Tisch dort sitzen, singend und trinkend. Andere, die oben auf Deck tot liegen, saßen neben ihm und tranken mit.“ Dies erzählte mir mein alter Diener.

Ihr könnt mir glauben, meine Freunde, daß ich mich gar nicht wohl fühlte, denn die Toten hatte ich ja auch gehört. In solcher Gesellschaft zu leben war furchtbar. „Jetzt hab’ ich’s!“ rief Ibrahim nach einer Weile, nachdem er wieder nachgedacht hatte. Es fiel ihm nämlich ein Spruch ein, den er von seinem Großvater, einem klugen, erfahrenen Mann, gelernt hatte und der gegen *Geister* und Gespenster helfen sollte. Er sagte auch, wir könnten den schrecklichen Schlaf verhindern, wenn wir fleißig Sprüche aus dem Koran *beten* würden.

Der Vorschlag des alten Mannes gefiel mir sehr. In großer Angst warteten wir, bis die Nacht kam. Neben der Kajüte war ein kleiner Raum, in den wir hineingingen. Wir mach-

ten ein paar Löcher in die Tür, gerade groß genug, um die ganze Kajüte sehen zu können. Dann verschlossen wir die Tür, so gut es ging, von innen, und Ibrahim schrieb den Namen des Propheten in alle vier Ecken.

So erwarteten wir die schreckliche Nacht. Es war wieder ungefähr elf Uhr, als ich anfang, müde zu werden. Mein Diener sagte mir, ich solle einige Sprüche aus dem Koran beten, was mir auch half. Dann wurde es oben wieder laut; man hörte, wie Leute mit Seilen arbeiteten, Schritte gingen über das Deck, und mehrere Stimmen waren deutlich zu unterscheiden.

Mehrere Minuten hatten wir so dagesessen, da hörten wir jemand die Treppe der Kajüte herabkommen. Als der Alte dies hörte, fing er an, seinen Spruch gegen Gespenster, den er von seinem Großvater hatte, herzusagen:

Kommt ihr herab aus der Luft,
Steigt ihr aus tiefem Meer,
Schlaft ihr in dunkler *Gruft*,
Kommt ihr vom Feuer her:
Allah ist euer Herr und Meister,
Auf ihn hören alle Geister.

Ich muß sagen, ich glaubte gar nicht so recht an diesen Spruch, und Entsetzen packte mich, als die Tür aufging. Herein trat jener große Mann, den ich am Mast festgenagelt gesehen hatte. Der Nagel war auch jetzt in seinem Kopf, den Säbel hatte er an seiner Seite. Hinter ihm trat noch ein anderer herein; seine Kleidung war nicht so wertvoll und teuer; auch ihn hatte ich oben liegen sehen. Der Kapitän, denn das war er ohne Zweifel, hatte ein blasses Gesicht, einen dichten schwarzen Bart, einen wilden Blick. Ich konnte ihn ganz deutlich sehen, als er an unserer Tür vorbeiging, aber er schien gar nicht auf die Tür zu achten, hinter der wir saßen.

Beide setzten sich an den Tisch, der in der Mitte der Kajüte stand, und sprachen laut, fast schreiend, miteinander in einer unbekannten Sprache. Sie wurden immer lauter, bis endlich der Kapitän kräftig mit der Hand auf den Tisch schlug. Mit einem wilden Lachen sprang der andere auf und winkte dem Kapitän, ihm zu folgen. Der Kapitän stand auf, nahm seinen Säbel, und beide verließen die Kajüte.

Wir atmeten freier, als sie weg waren, aber unsere Angst hatte noch lange kein Ende. Immer lauter und lauter wurde es auf dem Deck, man hörte die Leute hin und her laufen und schreien und lachen. Endlich wurde der Lärm so laut, daß wir dachten, das Deck mit allen Masten und Segeln käme zu uns herab – auf einmal dann tiefe Stille. Als wir es nach vielen Stunden wagten, hinaufzugehen, trafen wir alles wie sonst; nicht einer der Toten lag anders als früher.

So waren wir mehrere Tage auf dem Schiff. Es ging immer nach Osten; in dieser Richtung mußte, so glaubte ich sicher zu wissen, Land liegen, aber wenn das Schiff auch bei Tag viele Kilometer geschafft hatte, so schien es in der Nacht immer wieder zurückzusegeln: Wir waren immer wieder an derselben Stelle, wenn die Sonne aufging. Wir konnten uns dies nicht anders erklären, als daß die Toten jede Nacht mit vollem Wind zurücksegelten. Um nun dies zu verhindern, zogen wir, ehe es Nacht wurde, alle Segel ein; außerdem schrieben wir den Namen des Propheten auf Papier und auch den Spruch des Großvaters dazu und legten alles zu den Segeln.

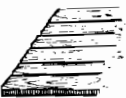
Voller Angst warteten wir in unserem kleinen Raum. Diesmal schien alles noch viel wilder zu sein, aber am Morgen sahen wir, daß die Segel noch auf dem Deck lagen, so wie wir sie verlassen hatten. Unsere Mühe hatte also Erfolg gehabt.

So kamen wir fünf Tage lang ganz gut voran. Endlich, am Morgen des sechsten Tages, sahen wir Land, und wir dankten Allah und seinem Propheten, daß sie uns gerettet hatten. Diesen Tag und die folgende Nacht trieben wir an einer Küste entlang, und am siebenten Morgen glaubten wir in geringer Entfernung eine Stadt zu sehen. Wir stoppten das Schiff, ließen ein kleines Boot zu Wasser und versuchten, die Stadt zu erreichen.

Nach einer halben Stunde kamen wir zu einem kleinen Fluß, der uns zu einem See führte, und bald hatten wir die Stadt erreicht. Wir erkundigten uns, wie die Stadt heiße, und wir erfuhren, daß es eine indische Stadt sei, nicht weit von der Gegend, wohin ich am Anfang meiner Reise fahren wollte.

Wir gingen in eine *Karawanserei* und ruhten uns ein wenig aus. Ich fragte nach einem Mann, der etwas von Gespenstern und Geistern verstand, und der Wirt führte mich in eine kleine Straße und zeigte mir ein Haus. Nach Muley solle ich fragen, sagte er mir.

In dem Haus kam mir ein alter Mann mit grauem Bart und langer Nase entgegen und fragte nach meinen Wünschen. Ich sagte, ich suche den *weisen* Muley, und er antwortete mir, er sei es selbst. Ich fragte ihn nun um Rat, was ich mit den Toten machen solle und wie ich sie aus dem Schiff bringen könne. Er antwortete mir, die Leute des Schiffes seien wahrscheinlich wegen irgendeiner bösen Tat *verzaubert* worden; er glaube, der *Zauber* werde sich lösen, wenn man sie an Land bringe. Dazu müsse man aber die *Holzbretter*, auf denen sie liegen, losmachen. Mir gehöre von Gott und Rechts wegen das Schiff mit allen Waren, weil ich es gefunden hätte, doch solle ich es niemand sagen und ihm ein kleines Geschenk machen. Dafür wolle er mir mit



seinen Dienern helfen, die Toten an Land zu bringen.

Ich versprach ihm ein schönes Geschenk, und wir machten uns mit fünf Dienern, die alle Werkzeuge bei sich hatten, auf den Weg. Unterwegs konnte der weise Muley unsere Idee, die Sprüche des Korans auf die Segel zu legen, nicht genug loben. Er sagte, das sei das einzige Mittel gewesen, uns zu retten.

Es war noch ziemlich früh am Tage, als wir beim Schiff ankamen. Wir machten uns alle sofort an die Arbeit, und in einer Stunde lagen schon vier der Toten im Boot. Einige von Muleys Leuten mußten sie an Land bringen, um sie dort zu *begraben*. Als sie zurückkamen, erzählten sie uns, daß das gar nicht nötig gewesen sei, da die Toten zu Staub geworden seien, als man sie auf die Erde legte. Wir fuhrten mit unserer Arbeit fort, und bis vor dem Abend waren alle Toten ans Land gebracht.

Es war endlich keiner mehr auf Deck als der, welcher am Mast festgenagelt war. Wir versuchten ohne Erfolg, den Nagel aus dem Holz zu ziehen; keine Macht der Welt konnte ihn bewegen. Da wir nicht den ganzen Mast an Land bringen konnten, wußte ich nicht, was wir machen sollten. Doch dann half uns Muley. Er ließ schnell von einem der Diener Erde holen, sprach ein paar Zauberworte, und legte die Erde dann auf den Kopf des Toten. Sofort schlug dieser die Augen auf, holte tief Atem, und die Wunde des Nagels in seinem Kopf fing an zu bluten. Wir zogen den Nagel jetzt leicht heraus, und der Verletzte fiel einem der Diener in die Arme.

„Wer hat mich hierher gebracht?“ sprach er, nachdem er sich ein wenig erholt zu haben schien. Muley zeigte auf mich, und ich trat zu ihm. „Ich danke dir, Fremder, du hast mich von langen, furchtbaren Schmerzen *befreit*. Seit fünf-

zig Jahren fährt mein Körper über das Meer, und jede Nacht erwachte ich wieder zum Leben. Aber jetzt hat mein Kopf die Erde *berührt*, und ich kann in Ruhe zu meinen Vätern gehen.“

Ich bat ihn, uns doch zu sagen, wie er zu diesem schrecklichen Zustand gekommen sei, und er sprach: „Vor fünfzig Jahren war ich ein reicher Mann und hatte sehr viel Macht. Ich wohnte damals in Algier. Der Wunsch nach noch mehr Geld trieb mich dazu, ein Schiff zu kaufen und *Seeräuber* zu werden. Eines Tages nahm ich einmal einen *Derwisch* auf mein Schiff, der kein Geld hatte, um zu reisen. Ich und meine Matrosen waren wilde Leute, und wir trieben viele böse Späße mit dem Mann Gottes. Eines Tages wurde ich so wütend über etwas, das der Derwisch über mich und meine Leute gesagt hatte, daß ich ihn tötete. Sterbend sagte er, ich und meine Seeleute würden nicht sterben und nicht leben können, bis wir wieder die Erde berührten. Der Derwisch starb, und wir warfen ihn ins Meer und lachten über seine Worte. Noch in derselben Nacht versuchten einige meiner Leute, mich und meine treuesten Matrosen zu töten; dabei wurde ich an den Mast genagelt, und alle anderen ebenfalls getötet. Bald war mein Schiff ein Schiff der Toten. Aber jede Nacht, zur gleichen Stunde, zu der wir den Derwisch ins Meer geworfen hatten, erwachten wir alle. Wir konnten nichts tun und sprechen, als was wir in jener Nacht getan und gesprochen hatten. So segeln wir seit fünfzig Jahren, können nicht leben, nicht sterben, denn wie konnten wir das Land erreichen? Jetzt aber werde ich sterben. Noch einmal meinen Dank, Fremder! Nimm mein Schiff als Zeichen dieses Danks!“

Der Kapitän ließ seinen Kopf sinken und starb. Sofort wurde auch er zu Staub, genauso wie seine Leute. Wir leg-

ten den Staub in ein kleines Kästchen und begruben es an Land.

Nun nahm ich mir Arbeiter aus der Stadt, die mein Schiff in guten Zustand setzten. Nachdem ich die Waren verkauft und andere ins Schiff geladen hatte, stellte ich Matrosen ein, gab meinem Freund Muley reiche Geschenke und segelte nach Hause. Unterwegs verkaufte ich meine Waren auf vielen Inseln und in vielen Ländern und machte einen großen Gewinn. Nach dreiviertel Jahren kam ich, viel reicher als zuvor, wieder in Balsora an.

Die Menschen waren überrascht, als sie von meinem Gewinn und meinem Glück hörten; viele glaubten, ich hätte die *Schätze* des berühmten Reisenden *Sindbad* gefunden. Ich ließ sie in ihrem Glauben; von nun an aber mußten die jungen Männer von Balsora, wenn sie kaum achtzehn Jahre alt waren, in die Welt hinaus, um wie ich ihr Glück zu machen. Ich aber lebte ruhig und in Frieden, und alle fünf Jahre mache ich eine Reise nach Mekka, um dem Herrn zu danken und für den Kapitän und seine Leute zu beten, damit er sie in den Himmel holt.

A Zum Verständnis des Textes

Kreuzen Sie die richtigen Aussagen an:

1. Die Stadt Balsora
 - a) ist die Heimatstadt des Erzählers.
 - b) liegt an einem Fluß in Indien.
 - c) liegt weit weg vom Meer.

2. Das Schiff, mit dem der Erzähler hinausfuhr,
 - a) ging im Sturm unter.
 - b) trieb langsam auf Balsora zu.
 - c) wurde von Gespenstern gesegelt.

3. Das Gespensterschiff
 - a) hatte kein Boot an *Bord*.
 - b) hatte eine Kajüte für den Kapitän.
 - c) war auf dem Weg nach Indien.

4. Der Kapitän des Gespensterschiffs
 - a) lag tot im Boot.
 - b) lag tot in der Kajüte.
 - c) war am Mast festgenagelt.

5. Jede Nacht
 - a) ging der Kapitän des Gespensterschiffs von Bord.
 - b) wurden die toten Matrosen wieder wach.
 - c) hielt der alte Diener Ibrahim Wache auf Deck.

6. Das Schiff war verzaubert worden, weil
 - a) der Kapitän den Derwisch getötet hatte.
 - b) der Kapitän den Derwisch mitgenommen hatte.
 - c) der Kapitän Seeräuber geworden war.

B Welches Wort in der Reihe paßt nicht zu den anderen?

1. Bord – Boot – Bremse – Deck – Kajüte – Mast – Schiff – Segel
2. Kapitän – Mörder – Matrose – Seemann – Seeräuber – Schiffsjunge
3. Bergwerk – Gestein – Metall – Schacht – Brot – Pinge
4. Angst – Gefahr – Geister – Gewohnheit – Zauber – Gespenst
5. Bühne – Pause – Programm – Museum – Theater – Vorhang – Vorstellung
6. Bier – Branntwein – Fest – Tränen – Gesang – Tanz – Feier

C Bilden Sie Sätze nach folgendem Muster:

Warum haben Sie das Gespenst nicht gefragt?

(Angst/haben)

Ich hätte es gefragt, wenn ich nicht Angst gehabt hätte.

- a) Warum haben Sie das Schiff nicht verlassen?
(Sturm/schlimm sein)
- b) Warum haben Sie den Kapitän nicht begraben?
(Zauber/stark sein)
- c) Warum sind Sie nicht in die Kajüte gegangen?
(Lärm/groß sein)
- d) Warum haben Sie nicht die Augen aufgehalten?
(müde/sein)
- e) Warum haben Sie nicht um Hilfe gerufen?
(jemand/da sein)

D Setzen Sie eines der folgenden Wörter ein:

als – so – wie

a) Mein Vater erzog mich, ... gut er konnte. b) Ich war sehr glücklich, ... ich meine Heimatstadt wiedersah. c) Das Gespensterschiff war viel größer, ... ich dachte. d) Niemand zeigte sich an Bord des Gespensterschiffs, ... laut wir auch schrien. e) Ich hörte deutlich, ... das Meer gegen die Seite des Schiffes schlug. f) „Ich will lieber auf dem Meeresboden liegen“, sagte der alte Diener, „... noch ... eine Nacht unter den Toten verbringen.“ g) Als die Erde ihn berührte, wurde der Kapitän zu Staub, genau ... seine Leute.

E Wählen Sie die richtige Erklärung für die Wörter und Ausdrücke, die auf der linken Seite stehen:

1. In einem Laden ...
 - a) kann man etwas kaufen.
 - b) kann man wohnen.
 - c) kann man etwas essen.

2. „Ohne Zweifel“
bedeutet ...
 - a) ganz sicher.
 - b) mit Sorge.
 - c) nicht immer.
 - d) ohne große Anstrengung.

3. Wenn man sich
Mühe gibt,
dann ...
 - a) hat man große Sorgen.
 - b) strengt man sich an.
 - c) tut man nicht viel.

4. Wer fleißig ist,
der ...
- a) arbeitet viel.
 - b) schläft viel.
 - c) strengt sich nicht an.
5. Wenn einer die
Lust verliert,
dann ...
- a) arbeitet er besonders schnell.
 - b) hat er nicht mehr genug Geld.
 - c) macht er eine Sache nicht mehr gerne.
 - d) findet er etwas nicht mehr.

F Was meinen Sie dazu?

1. Haben Sie schon einmal von einem Schiff wie in der Geschichte gehört?
2. Wie erklären Sie sich solche Dinge? Gibt es in Ihrem Land derartige Geschichten?
3. Warum glauben viele Menschen an Gespenster?

Wörterverzeichnis

A etwas **absichtlich** tun

ausrauben (raubt aus –
raubte aus – hat ausgeraubt)

ausstrecken (streckt aus –
streckte aus – hat aus-
gestreckt)

B (sich) **befreien** (befreit –
befreite – hat befreit)

begraben (begräbt – begrub –
hat begraben)

Bergleute
der **Bergmann** (*Mehrzahl:*)
Bergleute

das **Bergwerk**

berühren (berührt – berührte –
hat berührt)
der **Besitzer**, die **Besitzerin**
er ist **betäubt**

beten (betet – betete – hat
gebetet)
an **Bord** des Schiffes
der **Branntwein**
die **Braut** (*Mehrzahl:*) die
Bräute

etwas tun wollen: *Er hat mir ab-
sichtlich auf den Fuß getreten*
(= es war sein Wunsch, mir
auf den Fuß zu treten).

(jemand) alles wegnehmen: *Er
ist nachts von zwei Männern
ausgeraubt worden.*

entgegen halten: *Sie streckte die
Hand aus* (= wollte mir die
Hand geben).

(sich) frei machen: *Sie konnte
sich von ihren Sorgen befreien*
(= konnte sie loswerden).

einen Toten unter die Erde
legen: *Er wurde gestern begrab-
en.*

(siehe:) Bergmann

Menschen, die in einem Berg-
werk (= unter der Erde)
arbeiten

dort holt man Kohle oder Me-
talle aus der Erde

(*etwa:*) mit der Hand anfassen;
Kontakt herstellen

jemand, der etwas besitzt
er merkt nicht mehr viel; er ist
(fast) bewußtlos

sich an seinen Gott wenden;
mit seinem Gott sprechen
auf dem Schiff

starker Alkohol; Schnaps
junge Frau, die vor der Hoch-
zeit steht: *Ulla war seine
Braut.*

D das Deck (<i>Mehrzahl:</i>) die Decks	offener, oberster Teil des Schiffes: <i>Die Matrosen standen auf dem Deck. Alle Mann an Deck!</i>
der Derwisch	Mitglied einer religiösen Gruppe des Islams; Lehrer und Leiter der Jugend; Helfer in der Not
durchsichtig	man kann hindurchsehen: <i>Glas ist durchsichtig.</i>
E die Eifersucht	der sehr starke Wunsch, etwas ganz allein zu besitzen, z.B. einen Menschen: <i>Sie wird sofort eifersüchtig, wenn ihr Mann eine andere Frau ansieht.</i>
einstürzen (stürzt ein – stürzte ein – ist eingestürzt)	zusammenfallen: <i>Alte Häuser stürzen manchmal ein.</i>
eisenhaltiges Wasser	Wasser, in dem Eisen ist
das Entsetzen	mit Angst verbundener großer Schrecken: <i>Entsetzen packte ihn, als er die Toten sah.</i>
etwas erleben (erlebt – erlebte – hat erlebt)	etwas mitmachen; etwas durchmachen
die Aufmerksamkeit erregen (erregt – erregte – hat erregt)	die Aufmerksamkeit auf sich richten
sie ist erstaunt	sie ist überrascht
das Erstaunen	die Überraschung
F festgenagelt	mit einem Nagel festgemacht
G die Galerie (<i>Mehrzahl:</i>) die Galerien	Ort, an dem Kunst (Bilder usw.) ausgestellt (= gezeigt) werden
die Geister	unsichtbare Wesen; Gespenster

das Gespenst (<i>Mehrzahl:</i>) die Gespenster	unsichtbares Wesen; Geist eines Toten
das Gestein (<i>Mehrzahl:</i>) die Gesteine	die festen Teile in der Erde; Masse aus Stein: <i>Das Gestein wird aus dem Bergwerk geholt.</i>
Glück auf!	Gruß der Bergleute (= viel Glück!)
ein goldenes Etui	ein Etui aus Gold (= wertvolles Metall)
die Gruft (<i>Mehrzahl:</i>) die Grüfte	Grab (mit einer Mauer darum)
J Johannistag	Johannisfest (24. Juni): nach Johannes dem Täufer aus der Bibel
K die Kajüte (<i>Mehrzahl:</i>) die Kajüten	Wohnraum auf einem Schiff, besonders für den Kapitän
der Kapitän (<i>Mehrzahl:</i>) die Kapitäne	Führer eines Schiffes
die Karawanserei	große Gebäude im Orient, in denen die in einer Karawane Reisenden wohnen können
der König , die Königin	oberster Herrscher (= Führer) in einem Land mit einer bestimmten Staatsform
der Koran	die heilige Schrift des Islam; besteht aus 114 Suren
der Kummer	großer Schmerz über etwas, das passiert ist (z.B. wenn jemand gestorben ist)
L die Leiche (<i>Mehrzahl:</i> die Leichen	die (der) Tote
M das Märchen (<i>Mehrzahl:</i>) die Märchen	erfundene Geschichte, oft aus alten Zeiten: <i>Die Großmutter erzählt den Kindern ein Mär- chen.</i>

die Masse	der Stoff (= fester Stoff); Material
der Matrose (<i>Mehrzahl:</i>) die Matrosen	Seemann (= jemand, der auf dem Schiff arbeitet)
der Mörder (<i>Mehrzahl:</i>) die Mörder	jemand, der einen anderen tötet
N ein Mann namens Torbern Neriker (er kommt aus Nerike)	ein Mann, der Torbern heißt Nerike = Landschaft im mittleren Schweden
mit dem Kopf nicken (nickt – nickte – hat genickt)	mit dem Kopf ein Ja-Zeichen geben
O der Obersteiger	(<i>siehe:</i>) Steiger
P die Pinge	großes Loch (= Eingang), das ins Bergwerk führt
das Porzellan	Tassen sind meistens aus Porzellan
der Prophet (<i>Mehrzahl:</i>) die Propheten	(<i>hier:</i>) Mohammed (Prophet des Islam)
R riesig, riesengroß ein Risiko eingehen	sehr groß etwas Gefährliches tun, in der Hoffnung, daß es gut geht
S der Schacht (<i>Mehrzahl:</i>) die Schächte	der Teil des Bergwerks, der in die Tiefe führt: <i>Die Bergleute führen in den Schacht.</i>
der Schatz (<i>Mehrzahl:</i>) die Schätze	wertvoller Besitz; wertvolle Dinge
die Scheu	Gefühl der Angst vor etwas: <i>Er hatte Scheu, das Mädchen anzusprechen.</i>
schreien (schreit – schrie – hat geschrien)	sehr laut rufen oder sprechen: <i>Er schrie vor Schmerz</i> (= weil er so große Schmerzen hatte).
schrie(n)	(<i>siehe:</i>) schreien

hin und her **schwanken**
(schwankt – schwankte –
ist geschwankt)

die **Seeleute**

der **Seemann** (*Mehrzahl:*) die
Seeleute

der **Seeräuber** (*Mehrzahl:*)
die Seeräuber

segeln (segelt – segelte –
ist/hat gesegelt)

Sindbad (der Seefahrer)

ein **Spruch** aus dem Koran
(*Mehrzahl:*) die Sprüche
der **Staub**

staubig

die **Staubschicht**

der **Steiger** (*Mehrzahl:*) die
Steiger

eine **steinerne Katze**
der **Sturz** (*Mehrzahl:*) die
Stürze

T mit den Fingern den **Takt**
schlagen

das **Tor** (*Mehrzahl:*) die
Tore

der **Tor** (*Mehrzahl:*) die Toren
die **Tränen**

der **Traum** (*Mehrzahl:*) die
Träume

sich unregelmäßig hin und her
bewegen (z.B. wenn man
betrunken ist)

(*siehe:*) Seemann

Matrose (= jemand, der auf
dem Schiff arbeitet)

Seeleute, die andere Schiffe
ausrauben (= Piraten)

mit einem Segelschiff fahren

Figur aus den Geschichten aus
„Tausendundeiner Nacht“
(sowohl in Europa wie auch
im Orient bekannt)

ein Teil aus dem Koran; eine
Sure (Sura)

ganz feiner Schmutz, der auf
Möbeln usw. liegt
mit Staub bedeckt; voller Staub
eine feine Lage Staub

erfahrener Bergmann, der
andere leitet (Obersteiger
= technischer Leiter des
Bergwerks)

eine Katze aus Stein
das Stürzen; das Fallen

die Finger im Rhythmus der
Musik (auf den Tisch)
schlagen
große Tür

dummer Mensch
wenn man weint, kommen
Tränen aus den Augen
Bilder, Geschichten, die Men-
schen im Schlaf erleben

treiben (treibt – trieb –
hat getrieben)

vor sich her schieben; in Gang halten; laufen lassen (*das Schiff treibt dahin* = das Schiff fährt langsam dahin; *was hat ihn dazu getrieben?* = was hat ihn dazu gebracht, das zu tun?)

U das Boot ist **umgeschlagen**
(schlägt um – schlug um –
ist umgeschlagen)
unheimlich

das Boot steht auf dem Kopf
(mit der Unterseite nach
oben)
schrecklich: *Gespenster sind unheimlich.*

V **verschließen** (verschließt –
verschloß – hat ver-
schlossen)
verschlossen
verzaubern (verzaubert –
verzauberte – hat ver-
zaubert)

zumachen: *Als wir am Haus ankamen, war die Tür verschlossen.*
(siehe:) verschließen
mit einer Kraft verändern, die nicht natürlich und erklärbar ist: *Als sie den verzauberten Fisch küßte, wurde ein schöner Prinz daraus* (im Märchen).

W etwas **wagen** (wagt – wagte –
hat gewagt)
auf diese **Weise**
ein **weiser Mann**
wütend

etwas Gefährliches tun, in der Hoffnung, daß es gut geht
so; auf diese Art und Weise
ein sehr kluger Mann
sehr ärgerlich und aufgeregt

Z der **Zauber**

eine Kraft, mit der man etwas verändern kann (übernatürlich und nicht zu erklären;
siehe auch: verzaubern)

Schlüssel zu den Übungen

Die Bergwerke von Falun

- A 1b - 2c - 3b - 4b - 5b - 6a - 7b - 8b - 9a - 10a - 11c
B a) aus b) ab c) her d) auf e) um f) auf... um g) her h) ab i) aus j) auf
C 1/i - 2/j - 3/k - 4/l - 5/o - 6/m - 7/n - 8/a - 9/b - 10/c - 11/d - 12/e - 13/f - 14/g - 15/h
D a) floß b) saß c) verschwand d) dachte e) stieg f) begann
E a) schwerer, schwersten b) lieber, liebsten c) mehr, meisten d) höher, höchsten e) trauriger, traurigsten

Gespenster

- A 1b - 2b - 3c - 4b - 5b - 6a
B a) erreichen b) verdienen c) gewonnen (*auch*: erreicht) d) erreichen e) gewann f) verdienen g) erreicht
C a) wären, hätten b) würde c) würden d) wäre, hätte e) hätten f) hätte... hätten g) würden... hätten
D a) Ich bin wirklich froh, daß ich den Wagen nicht gekauft habe. b) ..., daß ich den Whisky nicht getrunken habe. c) ..., daß ich die Polizei nicht gerufen habe. d) ..., daß ich das Zigarettenetui nicht verloren habe. e) ..., daß ich die Fensterläden nicht heraufgezogen habe. f) ..., daß ich das Schlafmittel nicht genommen habe. g) ..., daß ich die Zigarren nicht geraucht habe. h) ..., daß ich den Mantel nicht angezogen habe. i) ..., daß ich das Mädchen nicht angesprochen habe. j) ..., daß ich den Brief nicht abgeschickt habe. k) ..., daß ich das Programm nicht liegengelassen habe. l) ..., daß ich das Gespenst nicht gesehen habe. m) ..., daß ich das Licht nicht angemacht habe. n) ..., daß ich den Brief nicht weggeworfen habe.
E 1a / 2b - 1b / 2c - 1c / 2d - 1d / 2g - 1e / 2f - 1f / 2e - 1g / 2a

Die Geschichte von dem Gespensterschiff

- A 1a - 2a - 3b - 4c - 5b - 6a
- B 1 Bremse - 2 Mörder - 3 Brot - 4 Gewohnheit - 5 Museum - 6 Tränen
- C a) Ich hätte es (das Schiff) verlassen, wenn der Sturm nicht so schlimm gewesen wäre. b) Ich hätte ihn (den Kapitän) begraben, wenn der Zauber nicht so stark gewesen wäre. c) Ich wäre in die Kajüte gegangen, wenn der Lärm nicht so groß gewesen wäre. d) Ich hätte sie (die Augen) aufgehalten, wenn ich nicht so müde gewesen wäre. e) Ich hätte um Hilfe gerufen, wenn jemand da gewesen wäre.
- D a) so b) als c) als d) so e) wie f) als ... so g) -so ... wie
- E 1a - 2a - 3b - 4a - 5c

Kurzbiographien der Autoren

E. T. A. Hoffmann (1776–1822): Künstlerpersönlichkeit; Dichter, Erzähler, Musiker, Komponist (die Oper „Undine“ ist von ihm), Zeichner; geboren in Königsberg; bekannt für seine phantasievollen und oft unheimlichen Erzählungen, wie z.B. „Elixiere des Teufels“, „Lebens-Ansichten des Katers Murr“.

Marie Luise Kaschnitz (1901–1974): Dichterin und Schriftstellerin; geboren in Karlsruhe, aufgewachsen in Berlin und im Elsaß; Studienreisen mit ihrem Mann, einem Archäologen, besonders im Mittelmeerraum; 1960 Lehrstuhl für Poetik an der Universität Frankfurt. Ihre Werke, z.B. „Das Haus der Kindheit“, drücken Menschlichkeit und Lebensfreude aus.

Wilhelm Hauff (1802–1827): Autor, Märchenerzähler; geboren in Stuttgart; unternahm Reisen durch Frankreich, die Niederlande, Norddeutschland; heute nur noch bekannt für seine phantasie-reichen Märchen, wie z.B. „Kalif Storch“, „Zwerg Nase“, „Das kalte Herz“.

LESETEXTE DEUTSCH

Eine Reihe von einfachen oder vereinfachten Texten für Deutschlernende.

Diese Lesetexte bieten unterhaltsame, spannende Lektüre für den Kursunterricht oder für das Selbststudium.

Die Reihe gliedert sich sprachlich in drei Niveaustufen, wobei jeweils folgende Kenntnisse als bekannt vorausgesetzt werden.

Stufe 1: ca. 700 Wörter

Stufe 2: ca. 1300 Wörter (aus der Wortschatzliste des „Grundbausteins Deutsch als Fremdsprache“)

Stufe 3: ca. 2000 Wörter und die Strukturen für das „Zertifikat Deutsch als Fremdsprache“

Titel zu Stufe 3:

Der Tag davor

Science-fiction-Erzählungen
über die Zukunft
ISBN 3-19-001345-4

Ein Platz für Elefanten

Tiergeschichten
ISBN 3-19-001347-0

Der Zauber des Moai

Eine Abenteuergeschichte
ISBN 3-19-001465-5

Die Bergwerke von Falun

Unheimliche Geschichten
ISBN 3-19-001396-9

Einer wie ich

Geschichten aus der Welt
des Sports
ISBN 3-19-001397-7

Start mit Schwierigkeiten

Reiseerzählungen
ISBN 3-19-001379-9

ISBN 3-19-00**1396-9**